JÜDISCHE WOCHENSCHAU

PUEYRREDON 2190 — 1º Izq.

La Semana Israelita

T. E. 83-2613

Año XXIII. BUENOS AIRES, MARTES 23 DE ENERO DE 1962 No. 1941

Die braunen Gehilfen Nassers

Der Korrespondent der Beiruter Zeitung „Orient" in Damaskus gibt zum ersten Mal Einzelheiten über die Organisation der syrischen Geheimpolizei unter dem Regime Nassers. Seine Informationen stammen aus dem syrischen Innenministerium, das ein Schwarzbuch über das frühere syrische Polizeiregime vorbereitet.

Die syrische Geheimpolizei war in vier Hauptsektionen gegliedert: die Abteilung „Ermittlungen", unterteilt in Politische Sektion, Devisen, innere und äussere Spionage, unterstand Oberst Sibai, einem Geschöpft Sarrajs und soll mehr als 5.600 Agenten allein in Damaskus beschäftigt haben. Die Sektion „Nachrichten" orientierte Nasser direkt über die Stimmung in Syrien und unterstand einer Kreatur Sarrajs. Die Abteilung „Militärnachrichten" befasste sich mit der Stimmung in der Armee, rapportierte Marschall Amer und besass ein persönliches Dossier für jeden syrischen Soldaten. Die „Bureaux spéciaux" (Sonderbüros) standen unter Sarrajs persönlicher Leitung; sie überwachten und ergänzten die drei vorher geschilderten Polizeiabteilungen.

Innenminister Kuwatli schätzt das Budget der Geheimpolizei auf 100 Millionen syrische Pfund jährlich. Davon sollen durch Folterungen reicher Leute rund die Hälfte von der Polizei selbst eingebracht worden sein. Das Arsenal an Foltergeräten erregt Uebelkeit: zwölf verschiedene Sorten von Peitschen wurden verwendet. Aufhängevorrichtungen für die Opfer, geheizte oder elektrisch geladene Eisenkäfige, Säcke, in die nackte Opfer zusammen mit ausgehungerten Katzen eingeschlossen wurden. Frauen und Kinder von flüchtigen Opfern wurden regelmässig gefoltert.

Wie den Meldungen aus Damaskus zu entnehmen ist, wurde die syrische Geheimpolizei von Spezailisten und ehemaligen Mitgliedern der Gestapo organisiert. Zwanzig solcher Verbrecher sollen sich in Kairo aufhalten; sie seien Nasser von einer Organisation zur Wahrung der Interessen ehemaliger Nazis empfohlen worden. Drei von ihnen habe Nassers Polizeiminister Muhieddin an Sarraj „ausgeliehen", um die Geheimpolizeit von Damaskus zu organisieren. Unter ihnen befindet sich die mysteriöse Figur eines gewissen George Fisher, der in Damaskus als Experte mit einem Monatsgehalt von 2.500 Pfund angestellt war. Er soll die Absicht gehabt haben, Ende September nach Deutschland zurückzukehren, nahm aber am 13. September auf der Hauptpost in Damaskus ein Postpaket entgegen, das eine Bombe enthielt, die explodierte und ihn schwer verletzte. Er wurde ins Mider Hauptpost in Damaskus gebracht und bewacht, soll aber am Tage der Revolution trotz seiner Verletzungen spurlos verschwunden sein.

Schon vor der Veröffentlichung des syrischen Schwarzbuches lassen sich aus den heute vorliegenden Meldungen verschiedene neue Tatsachen ablesen. Nasser und Amer sind persönlich tiefer in das syrische Folterregime verstrickt als man bis jetzt angenommen hatte. Die Zusammenarbeit mit früheren Gestapoangehörigen scheint systematischer und radikaler gewesen zu sein als man bisher vermutete. Man sieht der Veröffentlichung des vollständigen Schwarzbuches als einer Informationsquelle über die Tätigkeit professioneller Naziverbrecher im Nahen Osten mit Interesse entgegen.

RELIGIOESE VORURTEILE IN USA

Los Angeles. — John Cogley, der Direktor des Projeks für Charakterstudien der Ford-Stiftung erklärte hier, „niemals habe es in der Geschichte der Vereinigten Staaten so wenig religiöse Vorurteile gegeben wie heutzutage". Cogley verwies darauf, dass die Zusammenarbeit zwischen den Religionen und das gegenseitige Verständnis sowohl unter den religiösen Führern wie unter den Menschen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse in der westlichen Welt intensiver geworden ist.

Cogley sprach auf einer der Sitzungen der Tagung des American Jewish Committee zu den jüdischen Führern. Er unterstrich, dass die Unterschiede zwischen den Religionen heute nicht mehr verborgen werden sondern in der Oeffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurden. Dies habe dazu beigetragen, die Positionen der einzelnen Gruppen klarzustellen. Auf diese Weise, so führte er aus, haben die Führer der verschiedenen Religionen gezeigt, dass „die Pflichten, die die einzelnen Bekenntnisse ihren Anhängern auferlegen, diese nicht daran hindern, sich hier bei uns in Amerika wie Menschen und Mitbürger zueinander zu verhalten. Christen und Juden, Protestanten und Katholiken, ob sie gläubig sind oder nicht, kommen zusammen, um über Fragen von gemeinsamem Interesse zu sprechen. Jüdische Schriftsteller veröffentlichen Beiträge in christlichen Publikationen, und Christen treten bei jüdischen Veranstaltungen als Redner auf."

Der Gastredner stellte fest, dass „niemals herzlichere Beziehungen zwischen den leitenden Persönlichkeiten aller Religionen des Westens bestanden haben." So hätten die religiösen Unterschiede, die so viele Jahre hindurch von den religiösen Führern als unüberbrückbare Kluft betrachtet worden sind, sich heute als Ausgangspunkte herausgestellt, die eher zu einer Einigung führen als eine Trennung verursachen können. „Die religiösen Führer", fügte er hinzu, „haben herausgefunden, dass die Freundschaft unter den einzelnen Religionen am besten dadurch hergestellt werden kann, wenn man die verschiedenartigen Positionen vernunftgemäss bespricht, anstatt sie mit Schweigen zu übergehen."

Ueber die Fragen, die die religiösen Gruppen in den Vereinigten Staaten voneinander trennen, äusserte Cogley, diese seien eher durch soziologische und politische Unterschiede als durch Glaubensmomente bedingt. Als Beispiele für diese Probleme führte er u. a. die Beobachtung der religiösen Feiertage in den öffentlichen Unterrichtsanstalten, die Geburtenkontrolle und die an Religionsschulen geleisteten Subsidien an.

WIE ICH ES SEHE

Gnaediges Vergessen gefordert

von *JEHUDA GOTTHEIMER*

(Dies ist der dritte Artikel, der sich mit einer Diskussion beschäftigt, die vor kurzem in der Katholischen Akademie in München über die Nazizeit geführt worden ist.) —

Die hier besprochenen und diskutierten Fragen sind nicht theoretischer Natur, sondern von einer höchst praktischen Bedeutung. Denn die Erziehung der Jugend und die Lenkung der öffentlichen Meinung eines Volkes sind Aufgaben und Probleme, die für die Zukunft richtungweisend sind. Die Deutung der Geschichte, der Vorgänge in den schwarzen Jahren der nazistischen Gewaltherrschaft, des Zweiten Weltkrieges und der Epoche, die sich anschickte, die Schlacken einer grausamen Vergangenheit zu überwinden, die Deutung der Geschichte also ist eine wissenschaftliche Aufgabe, an der alle Geistesdisziplinen teilzunehmen haben, sie ist aber auch eine bürgerliche Verpflichtung, an der jeder mitwirken kann und soll, der sich um die Wahrheitsfindung bemüht. Die Artikel „Das unverän-

derliche Gebot" und „Eine gefährliche Legende" wenden sich ebenso wie die folgenden Ausführungen gegen eine Interpretation geschichtlicher Ereignisse, politischer Strömungen und Tendenzen, wie sie nach dem uns vorliegenden Bericht von Herrn Rechtsanwalt Kranzbühler vertreten worden sind. —

VIII.

Die Legalität der Nürnberger Gerichtshöfe anzuzweifeln, bedeutet die Grundfesten der Demokratie zu erschüttern. Kein neues Gesetz war erforderlich, um die Straftaten abzuurteilen, die den Nazis vorgeworfen wurden. Kein politischer Gesichtspunkt brauchte erfunden oder angewandt zu werden, um die Verurteilungen vorzunehmen und die Strafen zu verhängen, die alle Kriegsverbrecher hundert- und vieltausendfach verwirkt hatten. Keine Justiz der Rache war erforderlich, um zu den Urteilen zu gelangen, die schliesslich und nach langen Untersuchungen, langatmigen Verhören und umfangreichen Studien aller erreichbaren Dokumente, Briefe und sonstigen Urkunden ausgesprochen worden sind. Die Nürnberger Gerichtshöfe hatten keine politische Mission auszufüllen.

Der Nazismus hat sich selbst gerichtet. Er hat Europa und damit auch Deutschland in ein Trümmerfeld verwandelt. Er ist für den Tod von Millionen Menschen, unter ihnen auch Millionen Deutscher, verantwortlich. Die Hitler-Regierung hat in einem Zeitpunkt, als alles verloren war, durch die Mobilisierung der Kinder weitere unerhörte und sinnlose Blutopfer vom eigenen Volk verlangt, nachdem in den Jahren zuvor Millionen ermordet wurden, um im europäischen Ostraum für die „nordischen" Menschen Platz zu machen...

Unverständlich dürfte es sein, wie es in unserem Jahrhundert ernste Menschen gegeben hat, die sich bereit fanden, die Völker der Erde wie die Tierwelt in Rassen zu qualifizieren, und die ehrlich daran glaubten, dass die Erhaltung der Reinheit der Rassen eine wichtige Aufgabe wäre, die deswegen Rassenaufzucht nach den Richtlinien für Pferde-Gestüte betrieben und propagierten. Noch unbegreiflicher aber ist es, dass nach alle dem, was geschehen ist, heute noch akademisch gebildete (aber offensichtlich sonst nicht sehr kultivierte) Menschen dem hoffentlich für alle Zeiten untergegangenen Zeitalter des nazistischen Rassismus nachtrauern. —

In seinem Bemühen, die Nürnberger Gerichtshöfe als eine Institution des internationalen Völkerrechts in ihrem Wert herabzusetzen oder ihre Berechtigung gar zur bestreiten, zieht Rechtsanwalt Kranzbühler alle Register: er bemüht sich darum, eine sentimentale Seite anzuschlagen und an die Nächstenliebe zu appellieren. Ja, meint er, was man heute gebrauche, sei die **Gesinnung eines gnädigen Vergessens**. Gut gebrüllt, Löwe, ist man geneigt, zu sagen. Wie grosszügig der Herr Ex-Marinerichter **heute** ist. Und damals, wie dachte er damals? Im Besitz der grössten Macht, die ein Staat entfalten kann, mit einer zerbrochenen und gefesselten Opposition, die völlig unbedeutend war, mit einem blindlings und kritiklos folgenden Millionenvolk hinter sich, haben die Nazis auch nur einen zu ermorden vergessen? Wo haben sie eine Gesinnung bewiesen, die auch nur auf eine schwache menschliche Reaktion schliessen lässt?

Gewiss stehen wir nicht auf dem radikalen Standpunkt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dann müsste ein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes hinter schwedischen Gardinen sitzen, wenn man keine KZ mehr errichten wollte. Die demokratische Welt hat für die Schreckenstaten der Nazis keine Rache am deutschen Volk genommen. Und die Juden, die grössten Opfer eines von blindem Hass erfüllten Regimes, haben diese Rache nicht von den Alliierten erbeten. Das mit allem Nachdruck zu unterstreichen, wurde bei der Debatte in der Katholischen Akademie versäumt.

Das jüdische Volk hat seine eigene Einstellung zu historischem Geschehen. Der Ruf „Vergiss nicht, was dir Amalek tat" ist ein in unserer Geschichte waltendes (subjektives) Prinzip. Genau das Gegenteil der Forderung des „gnädigen Vergessens" wird von uns Juden verlangt. Wir haben eine lange historische Erfahrung, die über mehere Jahrtausende reicht. Wir haben ein langes Gedächtnis. Wir vergessen nicht das Gute, was man uns auf unserem steinigen Wege durch Völker und Länder tat, wie wir nicht das Leid vergessen, das man uns bereitete. Aber Nichtvergessen bedeutet weder Hass noch Unversöhnlichkeit. Die Aufforderung, das Volk möge gedenken, was Amalek ihm angetan hat, ist noch lange nicht eine Ermunterung zum ständigen Ruf nach Rache.

IX.

Die Frage, ob ein Mensch vergessen will, was ihm widerfahren ist, kann nur von diesem Menschen beantwortet werden. Hier geht es aber nicht um ein Einzel-, sondern um ein Volksschicksal. Ein einzelner Mensch mag tun, was er will. Er kann verzeihen. Er kann vergessen. Abes es dürfte schon zweifelhaft sein, ob die Kinder ein Recht darauf haben, den Mördern ihrer Eltern zu verzeihen. Denn die Verzeihung kann nur vom Opfer, nicht aber von anderen kommen. Ein Volk jedoch kann niemals vergessen oder verzeihen.

Wir haben kein Recht, grossmütige Gesten für die Leiden und das Sterben unserer Brüder und Schwestern zu machen. Das wäre einfach, dass Mörder oder deren Nachkommen und Ermordete und deren Kinder sich die Hände reichen, als ob nichts geschehen sei. Das ist nicht würdig. Das ist ein nichtssagendes Gewinsel, gnädig zu vergessen, um letzten Ende dort wieder zu beginnen, wo das Morden oder die Zeit vor dem Morden aufgehört hat. Wenn auch die Nürnberger Gerichtshöfe keine gerechten Institutionen gewesen sein sollen, würden wir uns geistig wieder unter der Schirmherrschaft Hitlers befinden. Dazu hätten die Opfer oder deren Nachkommen durch ihr Verzeihen oder gnädiges Vergessen jene Brücke in die Vergangenheit bauen helfen, auf der die Nazis zurück ins Reich, ins Nazi-Reich ziehen dürfen...

In dem an das jüdische Volk gerichteten Postulat des „Gedenke, was dir Amalek tat" ist, was unterstrichen werden muss, kein Wort von Rache enthalten. Wir sollen das, was geschieht, und das, was uns widerfährt, nicht vergessen, um durch das Gedenken an historische Vorgänge aus der Geschichte zu lernen. Wenn sich Juden erinnern, und sie sollen es stets tun, was ihnen vom deutschen Volk vor wenigen Jahrzehnten angetan wurde, sind sie aufgefordert, ihre Konsequenzen daraus zu ziehen. Ist das Rache? Ist das nicht vielmehr eine selbstverständliche und würdige Reaktion, die wir von jedem und von allen erwarten dürfen und müssen. Für lange Zeit stehen zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk die Gasöfen von Auschwitz, die Vernichtungslager von Treblinka, Maidanek, Sobibor usw., die Ghetti und Zwangsarbeitslager, die Bunker und die Peitschenhiebe, die Misshandlung unserer Mütter und die Schändung unserer Frau-

(Schluss auf Seite 2)

Ein Ehrengast aus Daenemark

Jerusalem. — Die skandinavischen Länder werden sich wahrscheinlich der israelischen Erfahrungen auf dem Gebiet der Hilfe für die afro-asiatischen Länder bedienen, erklärte der dänische Ministerpräsident Viggo Kampmann, der als Ehrengast der Regierung sechs Tage in Israel zu Besuch weilte. Mit dem Hinweis, dass die nordischen Länder die Schaffung eines gemeinsamen Fonds planen, um die afro-asiatischen Völker zu unterstützen, äusserte Premierminister Kampmann, er habe Israel zum Teil aus dem Grunde besucht, um das diesbezügliche Programm der israelischen Regierung kennenzulernen. Er bemerkte, „die skandinavischen Länder könnten aus den wertvolle Studien und Erfahrungen Israels, die er im Afro-Asiatischen Institut in Tel Aviv gesehen habe, grossen Nutzen ziehen."

Der Gast nannte seinen Besuch in Israel im allgemeinen „ein unvergessliches Erlebnis" und brachte zum Ausdruck, dass er „von dem herzlichen Empfang gerührt" gewesen sei. Ministerpräsident Kampmann wurde in der Knesset begrüsst, wo Präsident Kadisch Luz in bewegten Worten „den Mut und die Menschlichkeit" des dänischen Volkes würdigte, die es im besonderen während der Hitlerzeit bewiesen hat. (ITA)

Schreckensgericht in Algier

Algier. — Die Organisation der französischen Geheimarmee OAS, die ein unabhängiges Algerien bekämpft, betrachtet einen jeden Juden, der nach Frankreich auswandert oder sich zu dieser Uebersiedlung vorbereitet, als einen „Deserteur", der die Todesstrafe verdient, wie diese Organisation durch Flugblätter bekanntgab, welche überall verteilt wurden. In diesen Flugblättern wurde ganz offen mitgeteilt, dass ein Jude namens Chekroun von der OAS wegen Fahnenflucht hingericht worden sei.

Chekroun, ein Juwelier aus Algier, wurde vor ungefähr drei Wochen von zwei Männern, die sich als Abgesandte der OAS ausgaben, aus seiner Wohnung entführt, und seither hatte man nichts mehr von ihm gehört. Jetzt hat die OAS folgende „Kundgebung an die Bevölkerung" anschlagen lassen: „Trotz des Befehls zur allgemeinen Mobilisation hat der Juwelier M. Chekroun den Versuch unternommen, algerisches Territorium zu verlassen, um sich im französischen Mutterland niederzulassen. Er wurde vom Polizeichef der Geheimarmee am Morgen des 30. Dezember 1961 verhaftet und unverzüglich vor das Militärgericht der OAS gestellt, das ihn als Deserteur zum Tode verurteilte. Chekroun ist hingerichtet worden." (ITA)

Gnaediges Vergessen gefordert

(Schluss von Seite 1)

en, die Gräber und die Toten

Jeder Deutsche versteht das. Und wenn er es nicht versteht, so hat er doch selbst das Empfinden, dass die Beziehung zwischen den Deutschen und den Juden von der Vergangeiheit beschattet ist. Dieser Schatten wird noch eine lange Zeit nicht weichen, denn seine Farbe ist nicht schwarz, sondern blutig rot.

Niemand würde sich mehr als das deutsche Volk wunden, wenn die Juden „gnädig vergessen" würden. Ein derartiges Verlangen kann nur aus politischen Motiven aufgestellt werden. Moralisch ist ein solches Vergessen von keinem, auch nicht vom religiösen Standpunkt aus zu rechtfertigen.

Dass es viele Deutsche geben mag, die für ein „gnädiges Vergessen" plädieren, können wir verstehen; gewiss wäre es diesen Herrschaften lieb, wenn andere vergessen würden. Aber wir haben keine Veranlassung, irgendjemanden darum zu bitten, gnädig unsere Vergangenheit zu vergessen. Im Gegenteil! Wir fordern alle Menschen, Kinder aller Völker, auf, sich in unsere jüdische Vergangenheit zu vertiefen. Nichts ist gnädig zu vergessen. Nichts ist zu verbergen. Das Leben eines Volkes mit seinen Höhe- und Tiefpunkten kann für manche andere Lehrmeister und Richtschnur werden, wie auch wir, immer bereit zu Lernen, aufnahmefähig genug sind, um aus dem Beispiel der anderen für unsere eigene Haltung die Konsequenzen zu ziehen. Aber all das hat mit „gnädigem Vergessen" nichts zu tun, eine Parole, die sich nett anhört, aber nur den Sirenenklängen gleicht, die für ihre Opfer neue Gefahren heraufbeschwören.

X.

„Historische Prozesse" seien auch bei bestem Willen der Veranstalter stets in Gefahr, politisch missbraucht zu werden; sie würden dem Ansehen der Justiz und der historischen Wahrheit schaden. Das jedenfalls ist die Meinung Kranzbühlers, der sicherlich nicht nur für sich, sondern vielen „aus dem Herzen" spricht. Die Argumentation ist typisch, weil sie durch ihre unklaren Formulierungen und die Wiedergabe von Halbweisheiten mit dem Nimbus ernster und aufrichtiger Ansichten verbunden wird. Natürlich besteht die Möglichkeit, dass ‚historische' Prozesse Gefahr laufen, politisch missbraucht zu werden. Das stimmt. Das beste Beispiel hierfür sind die Ausführungen von Rechtsanwalt Kranzbühler selbst, der post festum aus den historischen Prozessen in Nürnberg politisches Kapital schlagen will. Diese Prozesse haben dem Ansehen der Justiz nicht geschadet. Sie haben im Gegenteil das zerrüttete Rechtsbewusstsein wiederhergestellt. Damit ist diese Bemerkung und Behauptung über die Wirkung der Nürnberger Prozesse völlig fehl am Platz.

Was dem Ansehen der Justiz schadet, ist die Politisierung der Richter und die Verletzung ihrer Unabhängigkeit. Hier aber begegnen wir einer der zentralen Fragen des Nationalsozialismus und des Dritten Reiches, jener Gewaltherrschaft, in der die Justiz zur Befehlsempfängerin ihres „Führers" geworden war. Die „Justiz", das sind die zur Wahrung und Verteidigung des Rechtes berufenen Organe, die Richter, die Staats- und die Rechtsanwälte, hat sich den Wünschen der alles beherrschenden Partei untergeordnet und wurde damit zur Handlangerin eines Unrechtsstaates. Unverhohlen und zynisch verkündete Hitler die neuen Rechts - Prinzipien: Recht ist, was dem deutschen Volk dient. Da nach nationalsozialistischer Auffassung die Partei das deutsche Volk bildete, wurde dieser neue Grundsatz auch in der abgewandelten Form „Recht ist, was der Partei nutzt" gebraucht.

Jetzt kommen Menschen, stellen sich auf die Tribüne einer Katholischen Akademie — wohlgemerkt, weil andere sie dazu auffordern, — und schwingen grosse Reden über die Gefahr der politischen Ausnutzung „historischer" Prozesse, womit die gegen die Kriegsverbrecher gerichteten Verfahren gemeint sind. Aber diese Leute sind dieselben, die noch wenige Jahre zuvor **aktiv** der Parteijustiz frönten. Mit einer Kaltblütigkeit werden alle geschichtlichen Tatsachen durcheinandergewürfelt, die Gerichteten schwingen sich zu Richtern auf, die Besiegten zu Triumphatoren, die einstigen Rechtsbrecher zu Hütern des Rechtes und der Gerechtigkeit. Fürwahr, wir leben in einer tollen Zeit, in der solche kontroversen Erscheinungen von der Oeffentlichkeit ruhig hingenommen werden!

XI.

Um seine Ausführungen zu krönen, berief sich der Redner auf ein Wort Churchills: „Ueber Schlachtfelder wächst Gras, über Galgen nie!" — Dieses missbrauchte Churchill-Wort, zitiert zum Plädoyer des gnädigen Vergessens, rief den Widerspruch der anderen Teilnehmer an dieser Auseinandersetzung in der Katholischen Akademie hervor. „Das war den meisten Teilnehmern doch eine allzu relativierende und verharmlosende Betrachtung, vor allem, wenn damit angedeutet werden sollte, dass es auf der einen Seite die Schlachtfelder und auf der anderen Seite die Galgen gegeben hätte", schreibt der Berichterstatter der Frankfurter Allgemeinen wörtlich. Wir neigen zu der Auffassung, dass es im Gegensatz zu der Meinung der übrigen Teilnehmer an diesem Symposion vor der Katholischen Akademie tatsächlich nur, oder im wesentlichen nur **diese** Antithese gegeben hat. Wir akzeptieren sie: Schlachtfelder und Galgen. Das war die Alternative der Nazis. Gewalt in jeder Form, gegenüber den kleinsten Säuglingen, kranken Greisen und schwangeren Frauen: das war ihre Weisheit, ihr Schlachtruf, ihre alltägliche Praxis: Schlachtfelder **und** — wohlgemerkt nicht oder — Galgen!

Warum verlangt man aber auf der Seite der Ehemaligen, dass ein ‚gnädiges Vergessen" als die neue Gesinnung an die Stelle des ständigen Denkens an die unüberwundene Vergangenheit treten solle, wenn man gleichzeitig fordert, dass die „politisch orientierte" Justiz der „historischen Prozesse" beiseitegeschoben werden solle? Andererseits bezieht man sich auf Churchill, der erklärt hat, dass über die Schlachtfelder Gras wachsen könne, nicht aber über die Galgen. Da nach dieser Theorie oder Meinung über Galgen **kein** Gras wachsen könne, warum sol man dann „gnädig vergessen"? Irgendwo stimmen doch die neuen Weisheitssprüche des ehemaligen Marinerichters nicht.

Oder begegnen wir bereits wieder einem theoretisch verlangten Ausnahmerecht einer privilegierten Schicht? Die anderen sollen gnädig vergessen, und die einstigen und heutigen Nazis dürfen sich darauf berufen, dass über Galgen kein Gras wachse, um die Revision der Nürnberger Richtersprüche zu fordern. Denn nur hierum geht es: das Rechtsbewusstsein der breiten Masse erneut zu verwirren, indem die Nürnberger Gerichte angegriffen werden. Waren nämlich die dort gefällten Urteile von unzuständigen Gerichten diktiert worden, oder waren diese Gerichtshöfe, die eine Reihe historischer Prozesse abhandelten, der Gefahr politischer Beeinflussung unterlegen, na dann, so können diese Herrschaften schliesslich ausrufen, na dann waren die nazistischen Machthaber keine Verbrecher, und alles war nicht so schlimm. Und was wirklich schlimm war, das vergesst gefälligst gnädig. Denn über die einen Galgen, an denen man die Hauptverantwortlichen henkte, wächst kein Gras, aber über die nicht zu übersehenden Reihen der von den Nazis aufgerichteten Galgen lasst das „Gras des gnädigen Vergessens" ruhig wachsen.

Die bewusst simplifizierende Darstellung durch die Berufung auf das Churchill-Wort, über Schlachtfelder würde Gras wachsen, über Galgen jedoch nicht, beweist zur Genüge die Bereitschaft zur politischen Legenden-Bildung. Das Symbol des Dritten Reiches war der Galgen. Schon deswegen allein kann über diese Schmach - Epoche niemals Gras wachsen, mögen auch die interessierten Kreise eine noch so grosse oder geschickte Propaganda hierfür machen.

(In einem letzten Artikel „Was andere hierzu sagten", sollen die Stellungnahmen der weiteren Teilnehmer an der Diskussion in der Katholischen Akademie in München gewürdigt werden).

Léon Blum wurde diffamiert

Paris. — Ein französischer Gerichtshof behandelte die Klage, welche von der Familie des verstorbenen Sozialistenführers Léon Blum gegen die Herausgeber der französischen Enzyklopaedie Larousse angestrengt worden ist. Die Verwandten Blums und der Verein der Freunde Léon Blums verlangten zehn Millionen Franken Schadenersatz wegen Verleumdung des Namens des ehemaligen französischen Premierministers.

Gegenstand der Klage ist ein Artikel in der letzten Ausgabe des „Larousse", die im Jahre 1959 erschienen ist. Darin wird behauptet, der Name Blums sei in Wirklichkeit Leon Karfunkel gewesen. Die Kläger vertreten den Standpunkt, diese Behauptung stehe in Einklang mit dem abgenützten antisemitischen Argument, dass Blum kein Franzose sendern „ein ausländischer Jude" gewesen sei. Als die Enzyklopädie im Jahre 1959 auf den Buchmarkt gelangte, entfesselte der Fall einen Sturm von Protesten aus jüdischen und liberalen Kreisen.

Die Herausgeber führten zu ihrer Verteidigung an, der Artikel sei von einem jungen und unerfahrenen Akademiker geschrieben worden, der inzwischen als „unfähig" entlassen wurde. Das Urteil wird am 24. Februar ergehen. (ITA)

LA SEMANA ISRAELITA
Bisemanario — aparece los Martes y Viernes.
Editado por
Esirellas Editorial Ltda.
Verantwortlich:
Dr. Hardi Swarsensky
Pueyrredón 2190, 1º izq.
T. E. 83-2613
80-6930

Abono-Preise:
Argentinien:
$ 100.— pro Quartal
Ausland $ 600 — jährl.

Jüdische Auswanderung aus Kuba

Montreal. — Nach einem Bericht eines Vertreters des kanadisch - jüdischen Kongresses, der für die Juden in Kuba die Fürsorge organisieren sollte, ist die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von 10.000 Personen bereits ausgewandert. Die meisten gingen nach den Vereinigten Staaten, wo für Kinder unter 16 Jahren und zur Vereinigung von Familien keine Visa erforderlich sind. Eine beträchtliche Zahl ging nach Jamaica, und etwa 200 flogen nach Israel mit einem Flugzeug, das von der Jewish Agency beschafft worden war.

Dr. FREY
ABOGADO
PUEYRREDON 2190
1º izq.
nachm. 16—19 Uhr

MOHEL N. PLAKSIN
Superí 2719
T. E. 76-6784 u. 76-2312

MALERARBEITEN
FACHMAENNISCHE AUSFUEHRUNG, SAUBER, PREISWERT, SCHNELLSTENS
ALFREDO STERN Virrey del Pino 2639
T. E. 76-7281 y 76-9088

Dr. BERNARDO GOLDSTEIN
MEDICO
Cardiología — Hospital Fernández
Radio X — Durchleuchtung — Electrocardiogramme
CUBA 2141 — T. E. 73-8782 u. 73-6817
Consultas: Montag bis Freitag: 15—18 Uhr
Sonnabend: 14—16 Uhr

Jaime Liebling
S. A.
SPERRHOELZER
HOELZER
DIAZ VELEZ 5224
Tel.: 89-9349, 33-9305

JACOB LAPIDUS
dipl. Mohel
NEUE ADRESSE
VIAMONTE 2037, 4o. B.
46-1716 und 48-2124

VARICES-ULCERAS
DE LA PIERNA — ARTERIOSCLEROSIS
Dr. SAUL UMANSKY
Sarmiento 3116 T. E. 87-1362

REAL PEN
Füllhalter
REPARATUREN
Spezialgeschäft
CORRIENTES 569
T. E. 49-5850

MARTHA CHAPEAUX
HUTSALON
Jetzt in
BELGRANO
MOLDES 2561
T. E. 73-9229
73-9155

Dr.
B. Schwarcz
ZAHNARZT
ESTOMBA 2283 · 52-8214
RAYOS X
PARADENTOSE
TELEF. VORANMELDUNG

NERVEN u. GEMÜTSKRANKHEITEN
Dr. M. J. KUHN
prov.
RIVADAVIA 2625 III
Tel. 48-7524
Mont., Mittwoch, Freitag 17—20 Uhr. Tel. Anmeldung erbeten.

Restaurant „Paso" כשר
Paso 452 (al fondo) — T. E. 87-9259
Unter Aufsicht des Vaad Harabonim der Kehilla
MITTAGS- und ABENDTISCH
von jetzt an auch Sonntag abends geöffnet
Anrichten von kleinen Festlichkeiten und Banketten

Dr. BENJAMIN LIPNIZKY
ZAHNARZT
ROENTGENSTRAHLEN — ZAHNZIEHEN — BEHANDLUNG MIT GASBETAEUBUNG — REGULIERUNG DER ZAHNSTELLUNG
Sprechstunden: Dienstag — Donnerstag — Sonnabend nach vorheriger Vereinbarung.
JOSE HERNANDEZ 2518 T. E. 76-9073 und 76-9300

OPTICA REX
DIPL. OPTIKER
Sarmiento 829
T. E. 35 - 7356

PROPIEDADES FRANKENBERG
berät Sie kostenlos und unverbindlich beim Kauf oder Verkauf von
GESCHAEFTEN
WOHNUNGEN
HAEUSERN
Manuela Pedraza 2530
pl. b. Dp. B
T. E. 70-7244

BERNARDO STERN und JUAN JULIUSBURG
Ausfuehrung saemtlicher
MALERARBEITEN
HELGUERA 1915 T. E. 58-4052

Dr. L. KLEIN Médico
Magen- und Darmkrankheiten
Röntgen-Untersuchungen
SPRECHSTUNDEN:
Montag, Dienstag, Mittwoch u. Freitag von 15—18 Uhr
Es wird gebeten, sich vorher telefonisch anzumelden
SANTA FE 1391 T. E. 44-9493 u. 44-1542

Handelsmesse in Tel - Aviv

Die Nahost Internationale Messe, die im Juni 1962 in den telaviver Ausstellungsgärten eröffnet werden wird, hat bereits beträchtliches Interesse in der ganzen Welt hervorgerufen. Die Pavillons, die die Ausstellung beherbergen werden, befinden sich innerhalb des 305.000 m umfassenden Ausstellungsgebietes, das sich, mit Rasenflächen, Bäumen und Blumenbeeten angenehm ausgelegt, an den Ufern des Jakon-Flusses im Norden Tel Avivs erstreckt.

Es wird dies die erste grosse internationale Handelsmesse sein, die im Staat Israel abgehalten wird, seit diese junge Republik vor 13 Jahren entstand.

Das grosse Interesse, das diese Ausstellung hervorgerufen hat, ist nicht schwer zu verstehen, wenn man die einzigartige geographische Lage Israels berücksichtigt, das an der Ostküste des Mittelmeeres am Schnittpunkt der drei Kontinente Europa, Asien und Afrika liegt.

Im Zeitalter der Düsenflugzeuge, in dem die Entfernungen immer geringer werden, bietet Israel den idealen Treffpunkt für ein Stelldichein der Nationen der Welt, zum Austausch von Ideen und wesentlichen Neuerungen, von denen der wirtschaftliche Fortschritt unserer Zeit so sehr abhängig ist.

Israel diente bereits als der Versammlungsort für so wichtige Veranstaltungen wie die Tagung der Zitruspflanzer - Organisation der Mittelmeerländer und der Internationale Munizipalkongress, usw. Das Vorhandensein des erstklassigen internationalen Flughafens im nahen Lod, die Hafendienste Haifas, dazu erstklassige Hotels in Tel Aviv und seiner Umgebung machen die grösste Stadt Israels zum idealen Treffpunkt für Kaufleute und Industrielle der Welt, wobei auch das ausgezeichnete Wetter des Spätfrühlings nicht zu vergessen ist.

Die geopolitische Bedeutung Afrikas und die grossen potentiellen Märkte dieses erwachenden Kontinents werden sich entsprechend in der Nahost Internationalen Messe 1962 widerspiegeln. Dies ist in hohem Masse den engen Beziehungen zwischen Israel und den vielen afrikanischen Ländern als Folge der gemeinsamen Probleme, denen in Entwicklung befindliche Länder der ganzen Welt gegenüberstehen, zuzuschreiben.

Deshalb werden Fabrikanten älterer Handelsvölker der Welt die grossen Möglichkeiten für die zukünftige Entwicklung von Handelsbeziehungen mit den neuen Märkten angesichts der vielen Delegationen, die aus afrikanischen und asiatischen Ländern erwartet werden, zu würdigen wissen.

Der endgültige Plan für den afrikanischen Pavillon wurde bereits gutgeheissen. Hier werden die Erzeugnisse der kürzlich selbständig gewordenen Nationen Afrikas ausgestellt werden.

Ununterbrochen laufen Aufträge ein für Stände in der Halle der Nationen, besonders aus europäischen Ländern, sowie für separate National-Pavillons.

Anlässlich einer Pressekonferenz, die unlängst stattfand, wurden der Weltpresse Einzelheiten über die „Nahost Internationale Messe 1962" gegeben. Die Journalisten waren sich der Bedeutung dieses Projektes völlig bewusst, und sie erhielten detaillierte Informationen über die verschiedenen Stadien der Vorbereitung für diese grosse internationale Handelsschau, die in diesem Jahr in Israel gezeigt werden soll.

Wie in vielen anderen internationalen Handelsmessen wird es zwei Arten der Schaustellung geben, d. h. erstens nach dem Ursprungsland und zweitens nach der Gruppe der Erzeugnisse geordnet.

Diese Gruppen werden folgende sein: Produkte und Ausrüstung der Landwirtschaft und des Gartenbaus; Bücher, Zeitschriften und Verlagsunternehmen; Baumaterialien und Bauausrüstung; Baukonstruktionen; Elektrizität, Kühlung, Heizung, Radio und Television; sanitäre Einrichtungen; chemische und pharmazeutische Produkte; Produkte der Lebensmittel- und Tabakindustrie; Holz und Möbel; Maschinen; Kunstgewerbe und Schmuck; Haushaltartikel und -zubehör; Institutionen des Bank- und Finanzwesens, Investitionen und Entwicklung; Büromaschinen, Büromöbel und Zubehör; Verpackung, Konservierung und Zubehör; Papiererzeugnisse und Zubehör; Transportmittel und Zubehör; Bewässerungsausrüstung.

Die dynamische Stadt Tel Aviv, die vor ungefähr 52 Jahren auf Sanddünen aufgebaut wurde, erinnert sich noch der ersten internationalen Handelsmessen der dreissiger Jahre, die man die „Levante-Messe" nannte. Sie waren ein Wendepunkt in der Entwicklung des Landes und der ganzen Region. Sicherlich wird der Umfang der „Nahost Internationalen Messe 1962" viel grösser sein, aber die Tatsache, dass ihr Sinnbild, das „Fliegende Kamel", das gleiche ist, erweckt positive Assoziationen an ein früheres erfolgreiches Unternehmen.

Seit der Eröffnung des telaviver Ausstellungsgeländes im Jahre 1959 fanden dort drei wichtige Veranstaltungen statt, die unter den 100.000 Touristen, die Israel jedes Jahr besuchen und bei Hunderttausenden von lokalen Besuchern grosses Interesse erweckten. Dies waren die telaviver Jubiläumsausstellung, die Ausstellung „Familie des Kibbuz" und die Internationale Ausstellung der angewandten Kunst.

Bei diesen Ausstellungen wurden industrielle und Handelsprodukte in angenehmer und vorteilhafter Form ausgestelt, und die erzielten Verkaufsergebnisse waren höchst zufriedenstellend.

Die telaviver Ausstellungsgärten gehören der „Yerid Hamizrak Exhibitions Co. Ltd.", einer öffentlichen Gesellschaft, die zum grössten Teil der telaviver Stadtgemeinde gehört. Der Vorstand des Direktionsrates ist der Bürgermeister von Tel Aviv, Mordechai Namir.

Der wievielte „Einzelfall?

Nürnberg. — Das KZ-Ehrenmal von Hersbrück wurde geschändet. In den Stein wurde eine SS-Rune und in das Kreuz des Ehrenmals ein Hakenkreuz gemeisselt. Ausserdem wurde die Inschrift des Ehrenmals ausgekratzt. Die Missetäter haben ihre Schandtat in aller Ruhe ausführen können. auch nach Ansicht des Nürnberger Staatsanwalts Purrucker, der die Ermittlungen leitet, ist die Schändung „nicht im Vorbeigehen" erfolgt.

Das Mahnmal sollte an die vielen Tausend Häftlinge erinnern, die in dem grossen unterirdischen Lager zugrunde gegangen waren. Die Häftlinge mussten dort ein Stollensystem in die Erde treiben, das einen Rüstungsbetrieb aufnehmen sollte.

Rabbiner von Wilna verhaftet

Paris. — Pressenachrichten aus Moskau zufolge wurde der „Rabbiner von Wilna" verhaftet, der nach Angaben der sowjetischen Agentur seit längerer Zeit in Schmuggelaffären und Devisenschiebungen verwickelt war. Der Name des Rabbiners wird nicht genannt, doch wird er in Verbindung mit einem Prozess genannt, der augenblicklich mit einem Prozess erwähnt, der gegenwärtig in Litauen gegen Spekulanten und Schmugglern geführt wird. Unter den Verhafteten sind verschiedene Geistliche und Leute mit ausgesprochen jüdischen Namen. (ITA)

Der Tarifvertrag

Der Tarifvertrag der Bekleidungsgewerkschaft läuft am 28. Februar ab. Die neuen Forderungen sind 80 Prozent Erhöhung auf die jetzigen Löhne.

Da Schneider und besonders gute Fachkräfte dieses Berufes in aller Welt und besonders in Argentinien ein ausgesprochener Mangelberuf ist, wird die Bekleidungskammer in irgend einer Form nachgeben müssen.

Das bedeutet dieses Mal (seit 18 Monaten waren unsere Preise stabil) eine Preiserhöhung der Mass- und Konfektionsarbeit und für Wäsche. Ihr Kleiderberater, immer bemüht, seine Kunden aufzuklären und Ihnen zu dienen, empfiehlt Ihnen deshalb, Ihren Bedarf an Kleidung für Herbst und Winter in den nächsten Wochen zu decken, auch wenn wir Ihnen Ihre Aufträge erst im März liefern können.

Er hält seine Preise für Bekleidung, wenn er in der Lage ist, bis zum 10. Februar 1 oder 2 Anproben machen zu können.

Bei der Abfassung dieses Inserates erhalte ich bereits die Mitteilung des Fabrikanten des bekannten Lavi-Listo-Hemdes, dass der Verkaufspreis ab 20. Januar von 845.— auf 980. heraufgesetzt wird.

Ich hoffe, mit diesem Hinweis meinen Kunden einen weiteren Beweis der seit über 20 Jahren korrekt geführten Kleiderberatung gedient zu haben.

Ein genereller Saison-Ausverkauf findet nicht statt, doch biete ich Ihnen mit einigen Angeboten aus alten Beständen, weil unsortiert, etwas Besonders.

Ein Posten Sommeranzüge $ 2.500.—. Ein Posten Wintermäntel in Langform $ 2.800.—. Ein Posten Uebergangsanzüge $ 2.800.— (Aenderungen in diesem Falle gegen Berechnung). Ein Posten Oberhemden aus engl. Poplin nur in beige $ 550.—; Lodenmantel „Tirol" nach Mass $ 5.800.—.

N. B.: Der neue Arbeitsvertrag wurde bereits unterschrieben und bringt eine Lohnerhöhung von 20 Prozent bis zum 30. 6. und ab 30. 6. weitere 10 Prozent.

Carlton
Emil Kardi
Herrenbekleidung
Maipú 484 I T.E. 31-7845
Herrenausstattung
Maipú 982 T. E. 31-0357

MALERARBEITEN
Günter Stern, H. Rosenhain
LEANDRO N. ALEM 2530 — MUNRO
T. E.: 795-8710 und 740-1925

Teppichhaus - M. Hochberg
UNERREICHTE AUSWAHL AN HANDGEKNUEPFTEN TEPPICHEN IN ERSTKLASSIGEN QUALITATEN FUER JEDES GEMUETLICHE HEIM.
Eigene Fabrikation — Unverbindliche Vorführung
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen
MASCHINENTEPPICHE IN ALLEN FARBEN UND GROESSEN, AUSLEGEN VON APPARTEMENTS MIT REIN WOLLENEM VELOUR.
Verkauf an Private nur Samstag und Sonntag von 9—19 Uhr im Ausstellungshaus
Calle ANDONAEGUI 2083
4 Quader vor Station Urquiza

MUEBLES Watermann
MODERNE WOHN- UND SCHLAFZIMMER EINRICHTUNGEN — SESSELGARNITUREN
SARMIENTO 1147 — CABILDO 774

AUTO - REPARATUR - WERKSTATT
„BENO"
BENO HUTSCHNECKER
Avda. CONSTITUYENTES 4902
(Ecke Monroe)
T. E. 51 - 2205

ISRAEL - BRIEFMARKEN
AN WIEDERVERKAEUFER — ALLE NEUAUSGABEN ZUM OFFIZIELLEN PREIS
Agencia Filatélica oficial del Estado de Israel.
VIAMONTE 550. 1/B — Buenos Aires, Rep. Argentina

HOTEL ARMON
ISRAELS BEKANNTESTES TOURISTENHOTEL
ELEGANTE ZIMMER — ALLE MIT KUEHLLUFTANLAGE — ERSTKLASSIGE KUECHE — ANGENEHMER AUFENTHALT — LUFTIGE TERRASSE AM MEER — ZIMMER AUCH MIT VOLLPENSION
Tel Aviv, Jarkonstr. 90 — Tel. 23711
(Vorherige Zimmerbestellung ist unbedingt erforderlich)

Dr. MAX FLESCH
Berater für Investitionen und Finanzgeschaefte in Israel — Lang- und kurzfristige Anlagen — Auskünfte jeder Art
TEL AVIV, Israel — 18, George Elliot Str.

ESTUDIO JURIDICO INTERNACIONAL
Dr. Hardi Swarsensky
ASUNTOS EUROPEOS EXCLUSIVAMENTE
Waehrend der Monate Januar und Februar Sprechstunden nur Dienstag und Mittwoch von 16 bis 18 Uhr.
(Telef. Auskünfte werden NICHT erteilt)
Dr. Günter Frey
ASUNTOS ARGENTINOS Y SUDAMERICANOS
Erbschaftssachen - Vertraege - Verwaltungen - Miets-, Zivil- und Handelssachen.
PUEYRREDON 2190 esq Av. LAS HERAS — T. E. 83-2613

Verluste fuer das Judentum

Leo Lania, der kürzlich in einem Münchener Krankenhaus verstorbene Schriftsteller und Journalist, hiess eigentlich Lazar Herman und war am 13. September 1896 in Charkow geboren. Zuletzt schrieb er eine Hemingway - Biographie und half dem Regierenden Bürgermeister, Willy Brandt, bei der Abfassung seiner Autobiographie. Ein vielseitiger Mann, vertrat Lania zahlreiche Schrifttumsgattungen: Drama, Roman und Essay, aber auch Reportage, Filmskript, Hörspiel und die Uebersetzungskunst. 1912 hatte er als Assistent von Mussolini begonnen, als dieser Herausgeber des sozialistischen „Avanti" in Mailand war. Nach dem „Marsch auf Rom" floh Lania nach Berlin, wo er als Korrespondent der „Chicago Daily News" arbeitete. 1924 bis 26 war er der Autor von Reportagen wie „Totengräber Deutschlands", „Gewehre auf Reisen", „Gruben, Gräber, Dividenden" und „Der Hitler-Ludendorff-Prozess" sowie der Komödie „Friedenskonferenz". Es folgten Dramen („Emigranten", 1928, und „Gott, König und Vaterland", 1930), einige Romane und, 1953 eine Autobiographie. Zeitweise war Leo Lania Mitarbeiter von Erwin Piscator.

Hugo Emmerich (aus Homburg v. d. Höhe), 1909 Heidelberger Dr. jur, 1935 „Meester" der Universität Leiden/Holland und 1943 „Bachelor of Law" der New Yorker Universität, war in drei Ländern heimischer Jurist. Das allein und die Tatsache, dass er in der Lage war, in deutscher und englischer Sprache juristisch - wissenschaftliche Schriften zu publizieren, deutet den Standard an, den er im Kreis der international tätigen Anwaltschaft repräsentierte. Arbeiten und Gutachten auf dem Gebiet der Aufwertung und Sanierung standen in den 20er Jahren im Vordergrund seiner Interessen. Später hat er sich vielen Rechtsfragen zugewandt, die sich aus der Vertreibung und weitgehenden Vernichtung der Judenheit Europas ergaben. Im vierten Jahr seiner Emigration, 1937, schrieb er ein vielbeachtetes Buch über „Die Rechtslage deutscher Staatsangehöriger im Ausland".

Dr. Emmerich war gesucht und geachtet, nicht nur als ausgezeichneter Anwalt, sondern auch als verständiger und verständnisvoller Berater in jüdischen Angelegenheiten; denn auch darin war er, Orthodoxer und Zionist, zu Hause. In seiner Frankfurter Zeit (ab 1911) gehörte er der Repräsentanz der Hauptgemeinde an, in New York wirkte er in der Exekutive der American Federation of Jews from Central Europe, im Jüdischen Weltkongress und im American Jewish Committee. 77jährig ist Hugo Emmerich von uns gegangen; der Nachwelt bleibt die Erinnerung an einen warmherzigen und weitblickenden Menschen.

Der letzte Vorsitzende der Synagogengemeinde Danzig — bis Ende 1938 —, Senatsrat a. D. Ernst Berent, ist 73 Jahre alt, im vergangenen Oktober in London gestorben. Seiner aktiven Mitwirkung haben viele Juden, die früher in Danzig lebten, vor allem eine grosse Zahl jüdischer Jugendlicher, ihre Auswanderung in die freie Welt zu verdanken. Berent fühlte sich auch dem Rest der Gemeinschaft, der er entstammte eng verbunden, und so war es nicht verwunderlich, dass er sich in London dem „Council of Jews from Germany" zur Verfügung stellte. Ehrenamtlich hat er dessen Geschäfte viele Jahre lang geführt. Dabei galt sein selbstloses Interesse vornehmlich den Alten und Einsamen unter den aus Deutschland in die verschiedenen Teile der Welt ausgewanderten jüdischen Menschen.

Dr. Leopold Rosenak war von 1896 bis 1923 der Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Bremen. Seine segensreiche Wirksamkeit kam auch dem „Bremer Comité für jüdische Auswanderer" zugute. Vor drei Jahren beschloss die Bremer Stadtverwaltung eine Strasse nach Leopold Rosenak zu nennen. Vor kurzem ist die Witwe des Rabbiners, Bella Rosenak, geb. Carlebach, in New York heimgegangen.

Die 1833 in Bühl/Baden begründete, in Strassburg weiterentwickelte Firma Wolf Netter & Jacobi (später Frankfurt a. M.-Berlin-Hannover - Finnentrop i. W.) spielte, bis sie 1937 „arisiert" wurde, in der Blechwalzindustrie wie im Metallhandel eine beachtliche Rolle. Kürzlich ist einer ihrer früheren Teilhaber, Pablo Jacobi, in Lugano gestorben. Er ist 81 Jahre alt geworden. Er war Kaufmann und Wirtschaftsorganisator, aber auch ein Freund der schönen Künste und des Sports.

Vor 1933 gab es in Berlin, auf dem Schlesischen Bahnhof, einen jüdischen Bahnhofsdienst. Aehnlich den jüdischen Hilfsdiensten in Hamburg und Bremen galt er der Hilfe für jüdische Durchwanderer aus Osteuropa. Träger aller dieser „Dienste" war der 1901 gegründete „Hilfsverein der deutschen Juden" (Berlin), und der Leiter des speziellen Aufgabenzweiges der einst repräsentativen Wanderungs-Hilfsorganisation hiess Samuel Lifschitz.

Man erinnert sich des etwas untersetzten, energischen, hilfsbereiten Mannes. Schon von 1905 an einer der Hauptstützen des „Hilfsvereins", war er in den letzten vier Jahren dieser seiner Wirksamkeit einer der erfahrensten und gesuchtesten Berater auf dem Gebiet jüdischer Auswanderung aus Deutschland. Als er Ende 1937 nach Amerika ging, konnte man in den von der Reichsvertretung der deutschen Juden herausgegebenen „Informationsblättern" diese ihn ehrenden Worte lesen: „Seine Schule in der sozialen Arbeit und insbesondere auf dem Gebiet der Wanderfürsorge waren die schicksalsschweren Ereignisse des jüdischen Lebens, die Jahre 1905, 1906 — die Pogrome in Russland —, die Jahre 1917 bis 1919 mit dem Massenstrom jüdischer Wanderung vom Osten nach Amerika. Diese Schule bewährte sich, als 1933 plötzlich ein ungeheurer Wanderungsstrom von Deutschland seinen Ausgang nahm"

Juden in vielen Teilen der Welt, ob aus Osteuropa oder aus Deutschland stammend, werden dieses „von bürokratischen Bindungen freien, niemals der Routine unterliegenden" Mannes, der unlängst in New York dahingegangen ist, dankbar gedenken, insbesondere die Passagiere der „Stuttgart", des vom „Hilfsverein" 1936 gecharterten Schiffes, das zahlreiche Auswanderer aus Deutschland nach Südafrika brachte.

Wenn einem Ausländer, so hätte es ihm vergönnt sein sollen, im vergangenen Dezember an der Feier der Wiedererrichtung der Synagoge in Worms teilzunehmen, in persona oder wenigstens im Geist, aus der amerikanischen Ferne, in der er seit geraumer Zeit wohnte. Es hat nicht sein sollen; denn kurz zuvor ist Isidor Kiefer hochbetagt in New York gestorben.

Bis in seine letzten Jahre ist er seiner Heimat, ist er Worms und namentlich dem, was in Worms jüdisches Erbe verkörpert, treu geblieben, in einer selten intensiven Weise, nicht nur im und mit dem Herzen, sondern sichtbar- tatkräftig. Das er früher dem Vorstand der ehemaligen Israelitischen Religionsgemeinde der alten Stadt am Rhein angehörte und Vorsitzender des Museumsausschusses dieser Gemeinde war, ist kennzeichnend für seine öffentlichen Interessen und seine Liebe zur Sache. Wichtiger ist, dankbar zu vermerken, und für eine grössere Oeffentlichkeit festzuhalten, dass er seit 1929 wahrscheinlich schon vorher, über das Wormser jüdische Museum, über die Geschichte der Raschikapelle, über Wormser jüdische Riten u. a. geschrieben hat — in Otto Böchers Schrift über „Die Alte Synagoge zu Worms" (1960) sind nicht weniger als sieben Arbeiten aus Kiefers Feder zitiert. Noch 1954 hat er in New York ein Memorandum „Zum Wiederaufbau der zerstörten Synagoge in Worms" verfasst und ihm 64 Reproduktionen alter Synagogenabbildungen beigegeben.

Isidor Kiefer hat auch den Kontakt mit und unter vielen vertriebenen Wormser Juden hergestellt und aufrechterhalten und ihre Auffassungen zu den Wiederaufbauplänen der Stadt, soweit sie jüdische Stätten betreffen, eingeholt und den zuständigen Stellen vorgetragen. Mehr als einmal in den Nachkriegsjahren ist der alte rüstige Herr in Worms gewesen.

Er hat das gesegnete Alter von 90 Jahren erreicht.

Freunde der Hebraeischen Universitaet

Der Schriftsteller Salomon Wapnir hat im Auftrag der Argentinischen Vereinigung der Freunde der Hebräischen Universität eine Reise in den Landesnorden unternommen, um Vorträge über das wichtige und vielseitige Werk der Hebräischen Universität in Jerusalem zu halten, deren Hauptziele darin bestehen, dem jüdischen Staat, der gesamten Judenheit und der Menschheit zu dienen und die bleibenden Werte des Judentums zu verbreiten.

Herr Wapnir wird seine Vorträge durch die Vorführung von Dokumentarfilmen und Lichtbildern erläutern. Sein Besuch gilt den Städten Resistencia, Presidente Roque Saenz Peña und Villa Angela.

Meine Reise durch S

von Rabb. E. I. LOEWENSTEIN, Sant

Auf den Tagungen der Centra wurde stets von der Notwendigkeit gesprochen, den Kleingemeinden bei der Lösung ihrer Probleme stärker behilflich zu sein. Darum beauftragte mich die Leitung der Centra, unsere Schwestergemeinden in Lima, La Paz und Cochabamba zu besuchen. Leider hatte ich nur für eine Blitzvisite von drei Tagen in jeder Gemeinde Zeit. Aber die herzliche Aufnahme, die mir in ihnen zuteil wurde, ermöglichte mir, wenigstens einen flüchtigen Blick auf ihre Leistungen und Probleme zu werfen.

Ich erwartete nicht, in Lima in der Nacht von einer Delegation abgeholt zu werden, und wurde angenehm enttäuscht. Man brachte mich in ein neues Altersheim, das erst in der vorhergehenden Woche offiziell eingeweiht worden war. Auf diese Weise wurde das Problem meiner koscheren Verpflegung gelöst. Drei Tage wohnte ich in diesem herrlichen Gebäude, in dem vorläufig nur zwei Personen und die Heimleitung untergebracht sind. Schöne, weiträumige Schlafzimmer, grosse Aufenthaltsräume mit Television und ein sehr liebenswürdiges Ehepaar, dass das Altersheim verwaltet, ermöglichten den Insassen einen schönen Aufenthalt. Am Freitag morgen zeigte mir der Rabbiner der Gemeinde, Dr. Goldstein, die jüdische Schule León Pinelli, ein moderner Gebäudekomplex mit hellen und luftigen Klassen. Nach einigen Begrüssungsworten durch den Direktor hatte ich Gelegenheit den Kindern, die sich inzwischen im Hof versammelt hatten, Grüsse von unserer Jugend zu übermitteln.

Am Abend durfte ich im Verlauf eines gut besuchten Gottesdienstes das Wort an die Gemeinde richten. In dem sich anschliessenden Oneg Schabbat sprach ich über das Thema „Die Zukunft des lateinamerikanischen Judentums". An diesem Schabbat lernte ich die Probleme der Gemeinde kennen. Der Rabbiner erzählte mir von seiner ausgedehnten Arbeit, und ich hatte Gelegenheit, seine künstlerischen Fähigkeiten zu bewundern, die es ihm ermöglichten, selbst Feste und Feierstunden für die Kinder vorzubereiten und durchzuführen. Am Nachmittag wurden in einer Sondersitzung des Vorstands Gemeindefragen besprochen, bei deren Lösung die Mithilfe der Centra erwartet wird. Das zentrale Problem ist auch hier wieder die Jugend. Es fehlt an geeigneten Menschen, die sie organisieren und führen könnten.

Sonntag Vormittag fuhr ich mit dem Präsidenten der Gemeinde auf den jüdischen Friedhof. Hier hatte ich das vielleicht stärkste Erlebnis der gesamten Reise. In der Friedhofshalle wurde mir eine Tafel aus Marmor mit folgendem Text gezeigt: Der Grundstein wurde am 20. März 1875 — 22. Adar Schaine 5635 von dem Präsidenten gelegt. Der Grund dieses Friedhofs wurde von Herrn Meiggs dem israelitischen Hilfsverein zum Geschenk gemacht. Zur selben Zeit bestand der Vorstand aus... (es folgen vier Namen). Anschliessend sind die Namen der Personen zu lesen, die mit Beiträgen zur Erbauung des israelischen Begräbnisortes beitrugen — 86 Familiennamen. Von diesen insgesamt 90 Familien, die im Jahre 1875 Mitglieder der Sociedad de Beneficencia Israelita de 1870 in Lima waren, gehört heute nicht eine mehr der jüdischen Gemeinschaft an. Sie haben sich im Lande vollkommen assimiliert und sind in der Umgebung aufgegangen. Als die ersten Emigranten aus Deutschland in den Jahren nach 1933 nach Lima kamen, wurde ihnen ein „Friedhofsschlüssel" übergeben. Das war übrig geblieben. Das kann das Schicksal einer jüdischen Gemeinde auf diesem Kontinent sein. Wir hoffen, dass dies in unserer Zeit nicht mehr möglich ist, einer Zeit, in der Medinat Israel uns neue Lebenskraft verleiht. Aber es bleibt eine tragische Mahnung. Auf dem alten Teil des Friedhofs, auf dem die Mitglieder dieser ersten Gemeinde zur ewigen Ruhe bestattet sind, finden wir einen marmornen Schrein und auf diesem die Büste eines ihrer hervorragendsten Mitglieder. Auch dies ist ein trauriges Zeichen der Entfremdung vom Judentum.

Heute gibt es viele Zeichen einer lebendigen jüdischen Gemeinschaft in Perú. Drei Einzelgemeinden „Unión Israelita" — „Sociedad de Beneficencia Sefaradí" und die „Sociedad de Beneficencia Israelita de 1870", die inzwischen von Juden aus Deutschland übernommen worden ist. Alle sind sie in der „Asociación de Sociedades Israelitas del Perú" zusammenge-

schlossen. Selbs
gibt es auch
schen Institutio
sche Jugendorg
B'ne Brit usw
schönste Ueber
wartete mich
schliessenden
dem Sportplatz
der unserem "E
lita" recht ähn
für eine um vi
Gemeinschaft
Zeichen ihrer
schaft darstellt

Am Nachmitt
ich mich mit
über ihre loka
Erfreulicherwei
diesem Jahr zw
che am Campa
in Laguna de
(Argentinien)
Wir vereinbarte
zwei weitere
am Seminar de
Jugendführer,
Jahr in Teresó
lien) stattfinde
werden. Diese
lichen werden
wir — nach ihr
in der Lage se
Jugendorganisa
zu schaffen. Ho
auch eine Gr
Ehepaare — de
fiola — wieder
werden und a
gendarbeit ak
nehmen.

Schon der ers
ner Gemeinde
nicht zu den
Centra gehört,
nen Einblick i
me. Am Mont
es weiter nac

Wie viele M
Mitglieder die
waren, haben
der Jahre ker
Jetzt wurde m
um die Abwan
livien so übera
Ich habe die H
Metern nicht
den, aber ich
es nicht leicht
ner Luft zu le
ich kennenler
sich an mein
heitszustand i

Das Stadtbil
zeigt sofort s
schiede mit de
wohnten. Hie
Eingeborenene
nicht leicht, s
wegen. Die B
relativ gering
achtet viele a
ser. In der St
auch in der U
es verhältnis
Grün. Fährt
Auto nur 5 M
in die Umgeb
schon die

Wie liegen die Feiertage im Jahre 5722?

Montag, den 19. März	Fasten Ester
Dienstag, den 20. März	Purim
Mittwoch, den 21. März	Schuschan Purim
Mittwoch, den 18. April	Erew Pessach
Donnerstag, den 19. April	1. Tag Pessach
Freitag, den 20. April	2. Tag Pessach
Sonnabend, den 21. April	Schabbat Chol hamoed
Mittwoch, den 25. April	7. Tag Pessach
Donnerstag, den 26. April	8. Tag Pessach — Acharon schel Pessach
Dienstag, den 1. Mai	Gedenken des Aufstandes im Ghetto von Warschau
Mittwoch, den 9. Mai	Yom Haazmaut
Donnerstag, den 7. Juni	Erew Schawuot
Freitag, den 8. Juni	1. Tag Schawuot
Sonnabend, den 9. Juni	2. Tag Schawuot
Donnerstag, den 19. Juli	Fasten Schiwa assar be Tamus
Mittwoch, den 8. August	Erew Tischa be Aw
Donnerstag, den 9. August	Tischa be Aw
Freitag, den 28. September	Erew Rosch Haschana

WIR BITTEN

unsere Leser

auf diesem Wege, von der Moeglichkeit direkter Ueberweisung der faelligen Abono-Gebühren frdl. Gebrauch machen zu wollen

Direkte Einsendung des Abono-Betrages in SCHECK — GIRO — BONO POSTAL

LA SEMANA ISRAELITA
Rueyredón 2190, 1° izq.
Capital

Hierdurch überweise ich Ihnen den Betrag von m$n ..... aus nachstehender Abrechnung. In Erwartung Ihrer Quittung begrüsse ich Sie

.....
(Name)

.....
(Adresse)

N. B.: Wir bitten, Einzahlungen zu richten an: LA SEMANA ISRAELITA

1. u. 2. Quartal 1962 m/n. 200.—
Jahr 1962: ... m/n. 400.—

bitte ausstreichen)

(Nicht gewünschte Zahlung

Das Colegio Boliviano Is
(Integralschule, bestehend
secundaria bis Abitur) suc
Schuljahres Februar 1962 e
chenden DIREKTOR, der
in spanisch oder deutsch au
Bedingung ist, Gutes Geha
mit Zeugnissen und Leben
COMITE CENTRAL ISRAELITA —

Israel -
und Marken aller Laender —
In groesster Auswahl: u. a. VIERERB
NUMMERN — MARKEN MIT BAND
VOLLSTAENDIGE SAMMLUNGEN —
SERIE VORHANDEN — VERTA
ALFONSO MORITZSON

...TUR und KUNST

...durch Südamerika

...LOEWENSTEIN, Santiago de Chile

...die sie orga-
...führen könn-

...mittag fuhr
...Präsidenten
...uf den jüdi-
...Hier hatte
...cht stärkste
...samten Rei-
...riedhofshalle
...e Tafel aus
...gendem Text
... Grundstein
...März 1875 —
...be 5635 von
... gelegt. Der
...iedhofs wur-
...Meiggs dem
... Hilfsverein
...emacht. Zur
...nd der Vor-
... folgen vier
...iessend sind
... Personen zu
...eiträgen zur
...israelischen
...beitrugen —
...men. Von
...f 90 Fami-
...re 1875 Mit-
...edad de Be-
...lita de 1870
...gehört heu-
...ehr der jü-
...schaft an.
... im Lande
...miliert und
...gebung auf-
... die ersten
...s Deutsch-
...ahren nach
...a kamen.
...„Friedhofs-
...geben. Das
...eben. Das
...ksal einer
...de auf die-
... sein. Wir
... in unserer
...r möglich
... der Medi-
...ue Lebens-
...er es bleibt
... Mahnung.
... Teil des
...m die Mit-
...ersten Ge-
...n Ruhe be-
...en wir ei-
...Schrein und
...üste eines
...ndsten Mit-
...lies ist ein
... der Ent-
...udentum.
... viele Zei-
...digen jüdi-
...aft in Pe-
...gemeinden
... — „Socie-
...cia Sefara-
...ociedad de
...raelita de
...ischen von
...Deutschland
...rden ist. Al-
...er „Asocia-
...ies Israeli-
...sammenge-

schlossen. Selbstverständlich gibt es auch die zionistischen Institutionen, chaluzische Jugendorganisationen, B'ne Brit usw. Aber die schönste Ueberraschung erwartete mich bei dem anschliessenden Besuch auf dem Sportplatz „Hebraica", der unserem "Estadio Israelita" recht ähnlich ist, und für eine um vieles kleinere Gemeinschaft ein schönes Zeichen ihrer Opferbereitschaft darstellt.

Am Nachmittag unterhielt ich mich mit Jugendlichen über ihre lokalen Fragen. Erfreulicherweise werden in diesem Jahr zwei Jugendliche am Campamento Rama in Laguna de los Padres (Argentinien) teilnehmen. Wir vereinbarten auch, dass zwei weitere Jugendliche am Seminar der Centra für Jugendführer, das dieses Jahr in Teresópolis (Brasilien) stattfindet, teilnehmen werden. Diese vier Jugendlichen werden — so hoffen wir — nach ihrer Rückkehr in der Lage sein, eine neue Jugendorganisation in Lima zu schaffen. Hoffentlich wird auch eine Gruppe junger Ehepaare — de habla española — wieder neu belebt werden und an dieser Jugendarbeit aktiven Anteil nehmen.

Schon der erste Besuch einer Gemeinde, die noch nicht zu den Trägern der Centra gehört, gab mir einen Einblick in ihre Probleme. Am Montag früh geht es weiter nach La Paz.

Wie viele Menschen, die Mitglieder dieser Gemeinde waren, haben wir im Laufe der Jahre kennen gelernt. Jetzt wurde mir klar, warum die Abwanderung in Bolivien so überaus stark ist. Ich habe die Höhe von 3.600 Metern nicht sehr empfunden, aber ich spüre, dass es nicht leicht ist, in so dünner Luft zu leben. Alle, die ich kennenlernte, zeigten sich an meinem Gesundheitszustand interessiert.

Das Stadtbild von La Paz zeigt sofort starke Unterschiede mit dem in Chile gewohnten. Hier herrscht das Eingeborenenelement. Es ist nicht leicht, sich fortzubewegen. Die Bautätigkeit ist relativ gering, man beobachtet viele ärmliche Häuser. In der Stadt selbst wie auch in der Umgebung gibt es verhältnismässig wenig Grün. Fährt man mit dem Auto nur 5 Minuten hinaus in die Umgebung, sieht man schon die wildromantische Sandwüste. Sie erinnert uns an den Weg von Beer Schewa nach Sdom am Toten Meer oder an eine Mondlandschaft.

Nun zur Gemeinde selbst. Auch hier wurde ich sehr freundschaftlich empfangen. Ich hatte Gelegenheit, die Federación Sionista, das Instituto Boliviano - Israelí usw. kennenzulernen. An einem Teeabend begrüssten die Institutionen den Delegierten der Centra. Mit dem Vorstand wurden Probleme der Gemeinde behandelt, und am letzten Abend — damit ich Zeit habe, mich an die Höhe von La Paz zu gewöhnen — fand in der Synagoge eine Gemeindeversammlung statt.

Selbstverständlich besichtigte ich auch die schöne jüdische Schule und den jüdischen Friedhof, in dessen Mitte ein sehr imposantes Monument zu Ehren unserer 6 Millionen Märtyrer errichtet worden ist.

Das wesentliche Problem dieser Gemeinde ist ihr Mangel an Stabilität. Das Jugendproblem z. B. ist hier sehr schwer lösbar, da die meisten Jugendlichen nach Absolvierung der Schule die Stadt verlassen. Sie nehmen in anderen Ländern ihre Studien auf. Viele ziehen selbstverständlich ihre Eltern nach sich. Ich weiss nicht, ob es richtig ist, wie einer der Gemeindemitglieder es formulierte: „Hier gibt es nur zwei Gruppen von Menschen. Die eine, die so reich ist, dass sie sich nicht loslösen und die andere, die so arm ist, dass sie nicht an Auswanderung denken kann."

Wie dem auch sei, ist es unter diesen Umständen besonders schwer, jüdisches Leben zu erhalten. Aber auch darüber wird diskutiert. Man sucht Wege, um die Gemeinde weiterzuführen und die Jugend als Juden zu erziehen. Man sucht Lehrer und Jugendführer. Erfreulich sind die engen Beziehungen zwischen den verschiedenen Sektoren des Jischuw. Der Tag dürfte nicht fern sein, an dem in La Paz eine Einheitsgemeinde bestehen wird. Interessant ist es auch, von den ausgezeichneten Beziehungen zu den bolivianischen Autoritäten zu hören. Leider gelang es mir nicht, für dieses Jahr eine Teilnahme von Jugendlichen am Jugendführerseminar der Centra in Teresópolis zu erreichen, da die Schulferien schon am 15. Januar beendet sein werden und die Gemeinde schon anderweitige Dispositionen getroffen hat.

Am Freitag früh ging es weiter nach Cochabamba, eine kleine Stadt mit einer schönen Umgebung. Dort hatte die Gemeinde ein intensives Programm vorbereitet. Gottesdienst, eine Besprechung des Vorstands, Makkabi, Altersheim, Gemeindeversammlung und schliesslich eine Chanukkafeier der Bene Berit Loge. Auf den Kongressen der Centra war immer die Gemeinde von Cochabamba als das Vorbild eines Jischuws hervorgehoben worden, der sich um die Aufrechterhaltung jüdischen Lebens bemüht. Ich habe dies weitestgehend bestätigt gefunden. Vor kurzem haben sich die beiden Sektoren zu einer Einheitsgemeinde zusammengeschlossen, und sie arbeiten in schöner Harmonie zusammen.

In der Synagoge, die eine der schönsten ist, die ich auf meinen Reisen gesehen habe, fand am Schabbat ein feierlicher Gottesdienst statt mit einem guten Chasan, den sich die Gemeinde aus Israel kommen liess. Im Makkabi erlebte ich eine sehr schöne Aufführung, in der Kinder des Kindergartens die Feste des jüdischen Jahres darstellten. Aber das wichtigste Problem dieser Gemeinde ist wiederum die Frage der dauernden Abwanderung. Es fehlt ein jüdischer Lehrer und Jugendführer. Der Vorstand bemüht sich, eine jüdische Schule zu schaffen, da die bestehenden Schulen entweder nicht ausreichend sind oder unter nichtjüdischem religiösem Einfluss stehen.

Die Forderung nach Hilfe wurde sehr energisch ausgesprochen. Es ist das gleiche Lied, das wir auch in unseren Kleingemeinden in Chile hören. Nur handelt es sich bei diesen Gemeinden doch um wesentlich grössere Jischuwim, die das Pech haben, etwas abseits von den grossen Reiserouten zu liegen. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, unser Augenmerk auf die grossen Zentren jüdischen Lebens in Südamerika zu richten. Dabei kann kein Zweifel darüber bestehen, dass unsere Möglichkeiten wesentlich grösser sind als die dieser Gemeinden in Lima, La Paz und Cochabamba. Und so wie diese gibt es noch viele versprengte jüdische Gemeinden auf diesem Kontinent. Wenn diese Jischuwim nicht das Schicksal der Sociedad Israelita de Beneficencia de 1870 erleiden sollen, werden wir sehr energisch an eine Organisierung jüdischen Lebens im grossen Masstab herangehen müssen. Es bedarf dazu einer Programmierung unserer Erziehungspolitik auf lange Sicht.

SUEDAMERIKANISCHES RABBINERSEMINAR

Mit diesen neugewonnenen Erfahrungen fuhr ich abschliessend nach Buenos Aires. Die Centra hatte zu einer Beratung über die Gründung eines Rabbinerseminars eingeladen. Die Initiative ging von der Congregación Israelita de la República Argentina (Synagoge Libertad) und ihren beiden Rabbinern, Herrn Dr. G. Schlesinger und Marshall T. Meyer aus.

Nach langen Vorbereitungen, die in Verhandlungen mit der United Synagogue of America und Dozenten des Jewish Theological Seminary in New York ausgearbeitet wurden, konnte uns ein ausgezeichneter Plan vorgelegt werden. Anwesend waren die Exekutive der Centra, Repräsentanten der Arbeitsgemeinschaft lateinamerikanischer Rabbiner, Delegierte des Consejo Mundial de Sinagogas und der Congregación Israelita. Von Mittwoch, den 13. Dezember, bis Freitag Mittag wurden die religiös-ideologischen Grundlagen, der Lehrplan, die Frage der Dozenten und schliesslich in gemeinsamer Sitzung aller beteiligten Körperschaften die Finanzierungsprobleme behandelt.

Die religiöse Linie dieses Seminars wird ähnlich der der einstigen Seminare in Breslau und Wien oder Budapest und des Jewish Theological Seminary in New York sein. Die Leiter und Dozenten des Letzteren haben diesem Projekt ihre wärmste Unterstützung zugesagt. Wir werden s.G.w. nach Purim mit 8 Hörern beginnen. Es ist auch vorgesehen, den Lehrplan durch ein Studienjahr in USA und in Israel zu ergänzen. Beides ist notwendig. Ein moderner Rabbiner muss die Methoden der Arbeit, wie sie heute in USA im jüdischen Leben angewandt werden, kennen und auch mindestens ein Jahr mit der lebenden Quelle unseres jüdischen Lebens in Israel verbunden werden. Dieses Projekt ist von historischer Bedeutung und kann einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung jüdischen Lebens in Lateinamerika leisten. Die Absolventen des Seminars werden zugleich auf der Universität von Buenos Aires eine akademische Ausbildung erhalten. So hoffen wir, in diesem „Seminario Rabínico Latino-americano" die Anstalt zu schaffen, in der die religiösen Führer unserer grossen und kleineren Jischuwim ihre Formung erhalten. Es soll die Brücke zum positiv historischen Judentum und zum jüdischen Menschen der Gegenwart auf diesem Kontinent geschlagen werden.

In der Vergagenheit blieb von einer Gemeinde der „Friedhofsschlüssel". Wir suchen den Schlüssel zur Zukunft des lateinamerikanischen Judentums.

EIN RABBINER - SEMINAR

העברעאיש אָן אַ לערער

פֿון אהרן רונן

381. מַמָּש	וירקלעך	386. עָבָר	פֿאַרנאַנגענהייט
382. פּעַל	צייטוואָרט	387. הוֹוֶה	קעגנוואַרט
383. טוֹעֶה	זיך אירן, מיינען	388. זוֹרֵעַ	פֿאַרזייט
384. פַּעַם	אַ מאָל	389. אָסוּר	פֿאַרבאָטן
385. מְלַמֵּד	לערנט עמיצן	390. בּוֹנֶה	בויט

– אַתָּה מְדַבֵּר, דּוֹדִי, עִבְרִית, מַמָּשׁ עִבְרִית יָפָה. אֲבָל בַּפְּעָלִים רוֹצֶה – צָרִיךְ – יָכוֹל אַתָּה טוֹעֶה לְפְעָמִים.

– אֲנִי רוֹצֶה לְדַבֵּר עִבְרִית נְכוֹנָה, אֲנִי צָרִיךְ לְדַבֵּר עִבְרִית, אֲבָל אֵינֶנִּי יָכוֹל...

– הַפַּעַם אָמַרְתָּ נָכוֹן אֶת הַפְּעָלִים.

– חַנָּה, לַמְּדִי אוֹתִי אֶת הַפְּעָלִים הָאֵלֶּה!

– טוֹב, דּוֹדִי. אֱמֹר בִּזְמַן עָבָר, מַה שֶּׁאֲנִי אוֹמֶרֶת בִּזְמַן הוֹוֶה.

– בְּשִׂמְחָה!

– אֲנִי רוֹצֶה לִקְרֹא וְאֵינֶנִּי יְכוֹלָה, כִּי אֵין לִי סֵפֶר.

– רָצִיתִי לִקְרֹא וְלֹא יָכַלְתִּי, כִּי לֹא הָיָה לִי סֵפֶר.

– נָכוֹן. אֲנַחְנוּ רוֹצִים לִזְרֹעַ יְרָקוֹת, אֲבָל אֵינֶנּוּ יְכוֹלִים, כִּי אֵין לָנוּ זְרָעִים.

– רָצִינוּ לִזְרֹעַ יְרָקוֹת, אֲבָל לֹא יָכְלְנוּ, כִּי לֹא הָיוּ לָנוּ זְרָעִים.

– מִי שֶׁרוֹצֶה לָדַעַת עִבְרִית... צָרִיךְ...

– צָרִיךְ לִלְמֹד עִבְרִית, צָרִיךְ לְדַבֵּר עִבְרִית, וְטוֹב לִלְמֹד עִבְרִית... בְּיִשְׂרָאֵל.

– הַדּוֹד אַבְרָהָם, אַתָּה יָכוֹל לָגוּר פֹּה בַּמּוֹשָׁב. אִם תִּרְצֶה בַּיִת...

– אוּכַל לִבְנוֹת לִי בַּיִת.

– לֹא, דּוֹדִי! תִּהְיֶה הָאוֹרֵחַ שֶׁלָּנוּ, תּוּכַל לָגוּר בְּבֵיתֵנוּ, תְּדַבֵּר עִם הַיְלָדִים עִבְרִית. בַּמּוֹשָׁב צָרִיךְ...

– בַּמּוֹשָׁב צָרִיךְ לַעֲבֹד.

– חַבְרֵי הַמּוֹשָׁב צְרִיכִים לַעֲבֹד, אֲבָל אַתָּה – עֲבוֹדָתְךָ לְמוּדְךָ.

– בְּכָל יוֹם אֶלְמַד?

– בְּכָל יוֹם תְּדַבֵּר עִם הַיְלָדִים עִבְרִית, וּבְשַׁבָּת, כְּשֶׁכֻּלָּנוּ בַּבַּיִת, תִּלְמַד...

– לֹא, חַנָּה, בְּשַׁבָּת לֹא אֶלְמַד עִבְרִית וְלֹא אֲדַבֵּר עִבְרִית – בְּשַׁבָּת אָסוּר לַעֲבֹד.

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ך ל מ ם נ ן ס ע

פ ף צ ץ ק ר ש ת

לייענ־מאטעריאל אין א לייכטן וואקאלירטן העברעאיש. ווי אויך מאטעריאל פאר פארגעשריטענע שילער קען אייך צוגעשטעלט ווערן דורך אייער לאקאלער העברעאישער ארגאניזאציע, אדער וועט איר וועט זיך וועגן צו: ברית עברית עולמית, ת.ד. 7111, ירושלים, ישראל.

ארויסגעגעבן פון ברית עברית עולמית

Hebraeisch ohne Lehrer

381	wirklich	386	Vergangenheit
382	Zeitwort	387	Gegenwart
383	irrt sich	388	sät
384	(ein) mal	389	verboten
385	lehrt	390	baut

...egio Boliviano Israelita, La Paz (Bolivia)

(Integralschule, bestehend aus Kindergarten, primaria u. secundaria bis Abitur) sucht mit Beginn des neuen Schuljahres Februar 1962 einen geeigneten spanisch sprechenden DIREKTOR, der evtl. auch Predigerfunktionen in spanisch oder deutsch ausüben könnte, was aber nicht Bedingung ist. Gutes Gehalt zugesichert. Bewerbungen mit Zeugnissen und Lebenslauf an

CENTRAL ISRAELITA — La Paz (Bolivia) — Casilla 371

...rael - Marken

...sen aller Laender — Neuigkeiten — "Temáticos"

...r Auswahl: u. a. VIERERBLOCKS — MARKEN MIT PLATTEN- — MARKEN MIT BAND — KOMPLETTE BOGEN (planchas) — ...DIGE SAMMLUNGEN — WERTVOLLE AUSGABEN — ERSTE VORHANDEN — VERTRAUENSWUERDIGE BERATUNG

...O MORITZSON Guanacache 2351, dep. 2 esq. CABILDO

DIE TOYNBEE-HALLE

von *Rabbiner Dr. NEUFELD*

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde von dem anglikanischen Geistlichen Toynbee eine Einrichtung geschaffen, die das Bildungsniveau der einfachen Bevölkerung heben wollte. In leicht verständlicher Weise wurden in England unentgeltlich Vorträge gehalten und zumeist auch Erfrischungen gereicht. Diese Einrichtung wurde nach dem 1883 erfolgten Tode ihres Gründers als Toynbee-Halle bezeichnet. Um die Jahrhundertwende wurde sie auch auf die jüdischen Verhältnisse in einigen Grossgemeinden übertragen, zunächst in London, dann in einigen österreichischen Gemeinden und 1904 in Berlin. Hier stellten sich die Bne Brit-Logen in den Dienst des gemeinnützigen Werkes. An jedem Abend ausser Freitag wurden in einem gemieteten Lokal Vorträge gehalten, nach einer kurzen Pause, in der Tee und Gebäck gereicht wurde, folgte ein musikalischer oder bellitristischer Teil. Die Mitglieder der Logen betätigten sich abwechselnd bei diesen Veranstaltungen, die Herren als Ordner, die Damen bereiteten die Erfrischungen vor.

Meine Eltern waren in dieser Eigenschaft häufig am Sonnabend Abend in der Toynbee-Halle, und ich kam daher bisweilen mit. Mit den Räumen der Toynbee-Halle verbanden mich schönste Jugenderinnerungen. Sie war zunächst in einer ehemaligen Hutfabrik untergebracht, die einem Mitglied der Loge, Caspar Lichtenstein, gehört hatte. Die Familie wohnte im Vorderhaus, mit dem Fabrikgrundstück war es durch eine grosse Veranda verbunden, die ein aufklappbares Dach hatte und daher als Sukka benutzt wurde. Das Haus lag in der Kaiserstrasse gegenüber der Gemeindesynagoge. Da die nicht sehr grosse Sukka der Gemeinde bei weitem nicht ausreichte und man dort oft in zwei bis drei Schichten Kiddusch machte, nahmen viele Leute, die nicht so lange warten wollten, gern die Gelegenheit wahr, zu Lichtensteins zu gehen. Herr und Frau Lichtensein bemühten sich nach besten Kräften, das Gebot Hiddur Mitzva zu erfüllen und die Sukka so schön wie möglich zu schmücken. Für meine damaligen kindlichen Begriffe war es die schönste Sukka. Soviel Silber, soviel Kastanien, soviel Weintrauben, Aepfel, Honig hatte ich niemals gesehen.

Die Fabrik wurde ungefähr 1902 in ein anderes Gebäude verlegt, und daher konnte der leer gewordene Raum den Berliner Logen verpachtet werden. In diesem Raum habe ich, ungefähr in den Jahren 1905 bis 1910 eine ganze Anzahl wertvoller Vorträge gehört. Ich denke zurück an den Literarhistoriker Gustav Karpeles, der sich besonders der Heine-Forschung widmete, an Albert Klausner, der die Gedichte der Bibel übersetzte, sich aber auch politisch betätigte und einige Jahrzehnte vorher bisweilen von Bismarck und später von Bülow empfangen und mit manchen Missionen im Interesse der Juden betraut wurde. Ich denke an Arthur Kahn, den Vater von Fritz Kahn (Jerusalem), der gern und angenehm plaudernd aus seiner rheinhessischen Heimat und von seinem jahrelangen Aufenthalt in USA erzählte.

Später erwies sich das Fabriksgebäude als zu klein, und die Toynbee-Halle wurde in ein anderes, besser gelegenes und geräumigeres Gebäude verlegt. Die alte Synagoge der Adass Isroel in der Gipsstrasse, war 1904 geschlossen worden, nachdem die neue Synagoge in der Artilleriestrasse eingeweiht worden war. Zwar fand sich bisweilen am Schabbat ein kleines Minjan in dem alten Gebäude, aber im übrigen stand das Haus leer. Gern nahmen die Logen diese Gelegenheit wahr und überführten die Toynbee-Halle ungefähr im Jahre 1910 in das mit so vielen Erinnerungen verknüpfte Synagogenhaus.

Manch schöne, inhaltsreiche Abende habe ich dort erlebt. Ich denke an Rabbiner Dr. Ackermann aus Brandenburg, der nicht nur einen leicht verständlichen Vortrag hielt, sondern auch den künstlerischen Teil des Abends als Pianist bestritt. Meine ersten schüchternen Versuche als Vortragender habe ich dort in den Jahren 1911 und 1912 gemacht.

Es war für mich ein besonderes Empfinden, auf der Kanzel zu stehen, auf der meine Lehrer, Dr. Hildesheimer und Dr. Munk gestanden hatten. Das angenehmste Erlebnis war für mich ein Vortrag des Augenarztes Dr. Salomon Hildesheimer, der auch in weiteren Kreisen unter dem Spitznamen „Pom" bekannt war. Er war der Sohn des Dozenten Dr. Hirsch Hildesheimer und der Enkel des Rabbiners Dr. Azriel Hildesheimer, des Gründers der Gemeinde Adass Jisroel.

Pom Hildesheimer hielt einen Vortrag und trat ebenso wie Dr. Ackermann auch im zweiten Teil als Vortragender auf. Er trug dort einige selbst verfasste Gedichte vor, von denen eins besonders bekannt geworden ist. Es schildert die Errungenschaften der damaligen Zeit, wie Autobus, Elektrische, Telefon usw. (bis zum Radio und zur Atombombe hatte man es ja noch nicht gebracht) und schloss mit dem Refrain: „Unsere Owaus Awaussenu haben oszer dran gedacht."

Es ist nur ein kurzer Ausschnitt aus der Tätigkeit der Toynbee-Halle, der hier gegeben werden konnte. Wenn auch erst später der Name „Winterhilfe" aufkam, so hat man doch damals schon in dieser warmen Atmosphäre seelische Winterhilfe gewährt.

Israels junge Generation

Kinder in einem Kibbuz, darunter Kinder aus Indien

JKG ACIBA

Maure 2325 T. E. 77-8905-6

ELTERNVERSAMMLUNG DES 2. TURNUS SIERRA DE LA VENTANA

Morgen, Mittwoch, den 24. Januar, um 20 Uhr 30. findet im Heim, Maure 2325, eine Versammlung der Eltern aller Kinder, welche im 2. Turnus nach Sierra de la Ventana gehen, statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, das wichtige Themen behandelt werden.

Unser lieber Vater und Grossvater, Herr

SALLI SCHNOOK

feiert s. G. w. am 28. Januar 1962 seinen

80. GEBURTSTAG.

Es gratulieren herzlichst im Namen der Familie

JOSE und RECHA KARLSBERG

Buenos Aires, Juramento 2678, 2°, E.
Empfang: Sonntag, den 28. Januar, von 17—20 Uhr
Confitería Danubio, Pampa 2447.

Für die mir anlässlich meines **75. GEBURTSTAGES** von Verwandten, Freunden und Bekannten in so zahlreichem Mass erwiesenen Aufmerksamkeiten, danke ich auf diesem Wege herzlichst.

NORBERTO KORN

Tapiales 1780
Vicente López

Glückwunsch-, Blumen-, Geschenk- und Beileid-ABLOESUNGEN

zu Gunsten der

Asoc. Filantrópica Israelita

Cangallo 1479 1° 40-4900 — 40-9535

LUACH — (KALENDER)

Montag, den 22. Januar	17. Schwat
Dienstag, den 23. Januar	18. Schwat
Mittwoch, den 24. Januar	19. Schwat
Donnerstag, den 25. Januar	20. Schwat
Freitag, den 26. Januar	21. Schwat
Sonnabend, den 27. Januar	22. Schwat
Parschat YITRO 2. B. M. XVIII 1 — XX 23	
Haftara Yeschayahu VI 1 — VII 6, IX 5 — 6	
Sonntag, den 28. Januar	23. Schwat
Montag, den 29. Januar	24. Schwat
Dienstag, den 30. Januar	25. Schwat
Mittwoch, den 31. Januar	26. Schwat

Wir wollen unsere Arbeit schnell abschliessen

Deswegen erledigt SOFORT Eure Beisteuerung für die

Einheitskampagne für ISRAEL

DIE DREI GROSSEN AUFGABEN DIESES JAHRES:

HILFE FUER DIE NEUEINWANDERER

AUFBAU NEUER WOHNSIEDLUNGEN

ERSCHLIESSUNG NEUER BOEDEN

ANNAHMESTELLEN:

CAMPAÑA UNIDA PRO ISRAEL,
COMITE CENTROEUROPEO
Sarmiento 2376, 3°, T. E. 47-3820
und saemtliche Sekretariate der
angeschlossenen Organisationen
und Gemeinden

Theodor Herzl Gesellschaft

PUEYRREDON 2190 1. St. ★ ★ ★ T. E. 83 - 2613

„ROM UND JERUSALEM"

ZUM 150. GEBURTSTAG VON MOSES HESS

von *Dr. N. M. GELBER*, Jerusalem

Moses Hess entstammte einer traditionstreuen Familie und erhielt im Hause seines Vaters und Grossvaters eine gediegene jüdische Erziehung. Sein ganzes Leben lang blieb er dem Judentum treu und fühlte sich mit Erez Israel verbunden. Es überrascht daher nicht, dass Hess als junger Mann von 28 Jahren, trotz seiner radikalen politischen Anschauung, stark von der Bewegung für die Rückkehr der Juden nach Erez Israel beeinflusst wurde, die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in England und in Frankreich entstand.

Im Jahre 1840 schrieb Hess einen umfangreichen Aufsatz „Die Polen und die Juden", der niemals veröffentlicht wurde und von dem nur ein Fragment, die Seiten 39—46, erhalten ist, welches von dem Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem erworben wurde. Hess gibt darin seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass die Polen und die Juden eines Tages ihre Unabhängigkeit erlangen würden. Die Juden jedoch bedürften mehr einer geistigen als einer politischen Wiedergeburt, da sie kein eigenes Land hätten und, noch richtiger, es fehle ihnen die Begeisterung für die Idee der nationalen Wiedergeburt.

JOSEPH SALVADOR

Im Jahre 1842 übersiedelte Hess nach Paris, wo damals die Idee der jüdisch-nationalen Wiedergeburt von einigen Vorkämpfern verfochten wurde. Bereits in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts drückte Joseph Salvador (1796—1873) seinen Glauben an die Rückgabe Palästinas an die Juden und die Errichtung einer hebräischen Republik aus. Sein Buch „Paris, Rom und Jerusalem" erschien im Jahre 1860 und wurde von M. L. Lilienblum, Nachum Sirkin und Nachum Sokolow irrigerweise als sein zionistisches Meisterwerk angesehen, obwohl es tatsächlich eine Verwässerung seiner ursprünglichen zionistischen Anschauungen war.

Unter dem Eindruck eines Planes zur Errichtung eines „Kirchenstaates" in Palästina unter dem gemeinsamen Schutz der christlichen Grossmächte, der 1840 von der französischen Regierung der Londoner Konferenz vorgelegt wurde, schrieb Salvador, dass es die historische Mission des jüdischen Volkes sei, in Jerusalem ein Zentrum für die religiöse Erneuerung aller Völker zu errichten, und nicht, seine eigene nationale Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Er zog die Folgerung, dass ein neutraler Staat, eine Art freie Stadt oder religiöse Enklave an der Kreuzung zwischen Europa, Asien und Afrika geschaffen werden solle.

DER EINFLUSS ARMAND LEVYS

In Paris, wo die Vertreter einiger europäischer Völker für die Befreiung und nationale Unabhängigkeit ihrer Länder arbeiteten, erwachte von neuem in Hess das Interesse am Studium der Judenfrage. Er stand stark unter dem Einfluss des bekannten Journalisten Armand Levy, der ein Freund des polnischen Dichters Adam Mickiewicz war und ihn 1855 nach Konstantinopel begleitete, als Mickiewicz versuchte, eine polnische Legion für den Krimkrieg aufzustellen. Mieckiewicz glaubte an die Rückkehr der Juden nach Palästina, und Levy versuchte, im Rahmen der polnischen Legion ein jüdisches Regiment zu bilden. Er führte Verhandlungen mit den Rothschilds in dieser Angelegenheit. Levys positive Haltung wurde noch durch die Eindrücke seiner Reise in die Balkanländer gestärkt, bei der er die Sehnsucht der dortigen Juden nach Erez Israel wahrnahm.

Nach seiner Rückkehr nach Paris kam Levy häufig mit Hess zusammen und erzählte ihm von seinem Erlebnis auf dem Balkan. Hess schätzte Levy sehr. Obgleich sich bereits der Grossvater und die Grossmutter Levys hatten taufen lassen, betrachtete er ihn als seinen Freund, dem mehr als vielen dem jüdischen Glauben angehörigen Juden das Wohl seines Volkes am Herzen lag und der mehr als die „aufgeklärten" Rabbiner der Meinung war, dass die Juden ein Volk seien.

Es bestand damals in Paris ein Kreis von Christen und Juden, die mit der Idee der Rückkehr nach Zion sympathisierten. Seit der Pariser Friedenskonferenz von 1856 wurden Stimmen zugunsten eines jüdischen Palästina laut. Im Jahre 1860 veröffentlichte der Journalist Ernest Laharanne seine Broschüre „La nouvelle Question d'Orient et la Reconstitution de la Nation Juive", in der er die Palästinafrage unter dem Gesichtpunkt der Weltpolitik zu analysieren versuchte. Das Ergebnis dieser Analyse war dass die Juden, nachdem sie in Europa eine wichtige kulturelle und wirtschaftliche Mission erfüllt hatten, nunmehr Erez Israel für sich beanspruchen sollten. Flugschriften derselben Tendenz wurden von Henri Dunant und Français Abraham Petavel veröffentlicht. Hess wurde natürlich von all diesen Schriften stark beeindruckt. Er betrachtete Frankreich als den Hauptvorkämpfer der Befreiung unterdrückter Völker. Es war das erste Land, das den Juden das Wahlrecht zugestand.

ROM UND JERUSALEM

Unter dem Eindruck all dieser Verbindungen, Richtungen und Schriften verfasste Hess sein Buch „Rom und Jerusalem", das 1862 erschien. Es ist in der Form von zwölf Briefen an eine Freundin abgefasst, mit einem Epilog, der eine scharfe Erwiderung auf die Angriffe der Gegner der jüdisch-nationalen Wiedergeburt enthält. Dieses Buch war ein Wendepunkt in Hess Leben und in seinen Ansichten über die Zukunft des jüdischen Volkes.

Hess kann jedoch nicht als der Schöpfer der zionistischen Idee angesehen werden. Sein Zugang war der eines Wissenschaftlers, der in der jüdischen Frage ein historiosophisches Problem sah und zu beweisen versuchte, dass das jüdische Volk nach seiner Befreiung eine aktive Rolle in der Schaffung einer neuen, auf Gerechtigkeit und dem friedlichen Zusammenleben aller Völker beruhenden Gesellschaft übernehmen könne. Im Gegensatz zu seinem Freund Lasalle, der unter dem Eindruck der Blutlüge von Damaskus den bezeichnenden Ausspruch tat: „Du, jüdisches Volk, bist geboren, der Sklave von Sklaven zu sein", traute Hess seinem Volk schöpferische Kraft und die Fähigkeit zu, ein unabhängiges Leben zu führen. Er war der Meinung, dass Gleichberechtigung nicht durch Assimilation, sondern durch nationale Befreiung erreicht werden könne.

In den zwölf Briefen gab Hess eine Uebersicht über die Lage der Juden in der Welt. Er behauptete, dass die Juden bestimmt seien, noch einmal eine für die ganze Menschheit wichtige Aufgabe zu erfüllen und das messianische Zeitalter einzuleiten, in dem alle Zwistigkeiten und Konflikte zwischen den Völkern beigelegt werden würden. Diese historische Weltmission der Juden ist eine der originellen Ideen des Buches und wird immer wieder betont. Hess war der Ansicht, dass sie zur endgültigen Versöhnung zwischen Hellenismus und Judentum, Materialismus und Idealismus, Aktivismus und Kontemplation, Wissenschaft und Philosophie führen werde.

JUEDISCHE SIEDLUNGEN

Unter Bezugnahme auf Laharannes Schrift erklärte Hess, dass die Franzosen den Juden bei dem Aufbau von Kolonien im Gebiet zwischen Suez und Jerusalem helfen würden. Nicht die Juden Westeuropas, die in ihren betreffenden Ländern Gleichberechtigung erhalten haben, kämen für die Ansiedlung in Frage, sondern diejenigen, deren Auswanderung eine Notwendigkeit sei, da sie unter wirtschaftlicher und politischer Diskriminierung litten. Hess war überzeugt, dass die Juden nur in Erez Israel Unabhängigkeit erlangen könnten. In Europa würden sie immer Fremde sein.

Hess machte keine konkreten Vorschläge zur Verwirklichung seiner Palästinapläne. Er setzte grosse Hoffnungen auf die Alliance Israelite Universelle, die die Tätigkeit der von Rabbiner Zwi Kalischer und Dr. Chaim Lurie gegründeten Gesellschaft für die Besiedlung Palästinas unterstützte. Andererseits betonte Hess mit Nachdruck, dass eine Besiedlung Palästinas in grossem Masstab einzig und allein unter dem Schutz der Grossmächte möglich sei.

Er sandte das Manuskript an seinen Freund Berthold Auerbach, in der Hoffnung auf eine günstige Kritik. Auerbach jedoch beschwor Hess, von der Veröffentlichung Abstand zu nehmen, da das Buch im besten Fall als ein „Kuriosum" gelten würde. Der Verleger, der andere Werke von Hess herausgebracht hatte, schrieb ihm, dass er nur einen Teil des Buches gelesen habe. Er wünsche nicht, seine Firma mit den darin geäusserten Ansichten in Verbindung zu bringen, da die Tendenz des Buches zu der menschlichen Natur in Widerspruch stehe. Es war nicht leicht, einen Verleger zu finden. Schliesslich erklärte sich Robert May in Breslau bereit, tausend Exemplare zu drucken. Das Buch fand beim jüdischen Publikum nicht die von Hess erwartete Aufnahme. Die jüdische Presse besprach zwar das Buch ausführlich, aber die Kritik war fast ausnahmslos ungünstig und herabsetzend.

Die von Rabbiner Dr. Philipsohn herausgegebene „Allgemeine Zeitung des Judentums", der „Israelit" von Dr. Lehmann, „Ben Chananjah" von Dr. Leopold Loeb und selbst das Sprachrohr der jüdischen Intelligenz in Polen „Jutrzenka", kritisierten auf schärfste die Thesen von Hess. Auch die sozialistische Presse, mit der Hess eng verbunden war, lehnte seine „merkwürdigen" Ansichten über den jüdischen Nationalismus ab. Nur die „Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums", die von dem berühmten Historiker Heinrich Graetz redigiert wurde, sprach sich für das Buch aus und warnte davor, „den Verfasser anzugreifen, bevor man ihn verstanden hat". Auch David Gordon schrieb in der hebräischen Zeitung „Hamaggid" eine günstige Besprechung. Nach einem Zeitraum von hundert Jahren kann man feststellen, wie sehr sich die Gegner von Hess in ihrer Annahme über die zukünftige Entwicklung der jüdischen Geschichte geirrt haben.

Einwanderer-Lager nach 12 Jahren

von DEBORA OFFENBACHER

Vor zwölf Jahren lebten hier etwa 12.000 Menschen in Zelten, Hütten und alten Militärbaracken zusammengedrängt. Heute leben nur nur noch 60 Familien in dem einstmals grössten Einwandererlager Israels. Bald werden auch sie in ihren ständigen Wohnort überführt werden.

Man fährt von der Tel Aviv-Natania-Landstrasse in das Lager hinein und versteht gleich, warum es die „Einwandererstadt" bei Pardess Hanna genannt wurde. Selbst jetzt, nachdem ein Teil des Bodens von Malben als ein Dorf für alte Leute übernommen wurde, gibt es noch grosse leeren Flächen in dem ursprünglich 81 Hektar grossen Lager. Unser Fahrer sagt: „Vor zwölf Jahren konnte man die Baracken nicht sehen, weil überall so viele Menschen herumstanden".

HUETTEN ABMONTIERT

Jetzt, wo die Hütten abmontiert worden sind, und nur noch die weissgetünchten Baracken stehen, macht das riesige Lager, das von grünen Bäumen umgeben ist, einen seltsam friedlichen Eindruck unter dem strahlenden Himmel. Man erwartet fast, dass selbst der Boden aufschreien wird über all das Elend, das hier vor einem Jahrzehnt zusammengedrängt war. Doch wenn es Geister in diesem Lager gibt, so gehen sie nicht bei Tage um. Oder, besser gesagt sie sind fast verschwunden.

Manchmal findet man noch Menschen in einer Baracke, deren Leben sich in den letzten zehn Jahren wenig geändert hat. Die Fürsorgebeamten der Jewish Agency bemühen sich sehr, diese letzten sozialen Fälle unter besseren Bedingungen unterzubringen. Aber obgleich sie in mancher Beziehung bevorzugt behandelt werden, ist die Umsiedlung dieser Gruppe kranker, alter und ungeschulter Einwanderer ausserordentlich schwierig.

DIE ANDERE SEITE

Sobald wir aus dem Wagen steigen, überfallen sie uns mit ihrer Redseligkeit, die sie in den langen Jahren entwickelt haben, während derer sie ständig besucht, ausgefragt und bemitleidet wurden. Sehen wir nicht, was mit ihnen geschieht? Warum werden sie benachteiligt? Warum wollen die Fürsorgebeamten sie rauswerfen?

Da wir nicht rein zufällige Besucher sind, kennen wir auch die andere Seite der Geschichte. Wir wissen, wie sehr sich die Jewish Agency und die Wohlfahrtsbehörden bemühen, die Menschen umzusiedeln. Wir wissen auch, wie unerfüllbar die Forderungen sind, die die meisten dieser Familien als Bedingung stellen, das Lager zu verlassen.

Wenn wir früher zu ihnen hätten kommen können, mit individueller und geduldiger Fühlungnahme, wie wir es heute versuchen, wenn wir sie hätten umsiedeln können, bevor die langen Jahre des Lagerlebens sie zu vollständiger Abhängigkeit erzogen hatten, hätten wir ihnen helfen können, ihr Leben auf eine gesunde und konstruktive Grundlage zu stellen, wie das der meisten der eine Million Einwanderer Israels, die nach der Staatsgründung ins Land kamen. Jetzt sind sie der Preis den wir dafür zahlen, dass wir vor zwölf Jahren zu viel mit zu wenig Mitteln schaffen mussten.

PRODUKTIVES LEBEN

Ein Rest von 60 Familien in einem Lager, durch das im Laufe weniger Jahre 50.000 Menschen hindurch gingen, ist kein schlechtes Resultat. Aber auch diese Letzten müssen eingeordnet werden — nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch um dieses Stück Bodens willen, das für produktive Zwecke gebraucht werden soll.

Als wir auf der Rückfahrt an den leeren Baracken vorbeifahren, nehmen wir schweigend von einem Markstein in der Geschichte der Masseneinwanderung Israels Abschied. Wir hoffen, dass unsere zornigen Angreifer bald in bessere Wohnungen überführt werden und die ehemalige Einwandererstadt wieder eine Stätte der Arbeit und Fröhlichkeit sein wird, ein Ort der Heilung, ein Platz, wo Kinder unter Bäumen spielen werden. Doch noch viele Jahre lang wird man sich an dieses Lager erinnern, wie es vor zwölf Jahren aussah. In gewisser Hinsicht ist der Ort der Erinnerung wert — ein Masstab für das, was wir erreicht haben, und eine Mahnung, dass nie wieder solche „Städte" auf Israels Boden erstehen sollen.

NACHRICHTEN AUS ISRAEL

ANBAU VON AVOKADO

Die Kolonisations-Abteilung der Jewish Agency beschloss, in den Teilen der Küstenebene, in denen Zitrus nicht gut gedeiht, den Anbau von Avokado zu fördern. Laut Plan soll die Anbaufläche von Avokado, dessen Exportaussichten sehr gut sind, jedes Jahr um 500 Dunam gesteigert werden. Israel nimmt bereits im Avokado-Anbau den ersten Platz im Mittelmeerraum ein.

SONNENENERGIE

Vor kurzem wurde in der Hebräischen Universität das erste Modell eines mit Sonnenenergie betriebenen Motors aufgestellt. Dieser vom Physikalischen Laboratorium des staatlichen Beirats für Forschung und Entwicklung hergestellte Sonnenmotor, bisher der erste seiner Art auf der ganzen Welt, hat 5 Pferdekräfte und ist imstande, elektrischen Strom für Kühlschränke, Pumpen, usw. herzustellen. Er ist daher für Dörfer, die nicht an das Stromnetz angeschlossen sind, sehr geeignet.

VIELSEITIGES PROGRAMM

Die „Israel America Oil Corporation", welche in der Erdölsuche in Israel 3.5 Millionen Dollar investiert hat, wird in eine allgemeine Wirtschaftsgesellschaft namens „Israel America Industry" umgewandelt werden und eine vielseitige Tätigkeit im ganzen Lande entfalten. Sie wird Industriebetriebe gründen, die in keinem Zusammenhang mit der Erdölsuche stehen, wie eine Strickerei in Arad. Sie wird ferner Wohnbauten auf dem Karmel in Haifa errichten, sich am Ausbau des Herzlia-Platzes in Tel Aviv beteiligen und Vorbereitungsarbeiten für die Errichtung eines Touristenzentrums bei Atlit leisten.

Correo Argentino Central B
FRANQUEO PAGADO Concesión 908
TARIFA REDUCIDA Concesión 1629

SEMANA ISRAELITA

Año XXIII. BUENOS AIRES, MARTES 23 DE ENERO DE 1962 No. 1941

EL EJEMPLAR en toda la República 4.-
PUEYRREDON 2190 1º izq.
T. E. 83 - 2613
Buenos Aires

Kampf um das Jordan-Wasser

Drei Voraussetzungen bedingen die wirtschaftliche Entwicklung und den Aufbau Israels: anhaltende Alija und den dadurch sich ergebenden Zuwachs an Arbeitskräften; die Aufbringung der finanziellen Mittel zur wirtschaftlichen Integrierung dieser Alija und — Wasser.

Die Bemühungen um die Alija und die ständigen Anstrengungen zur Aufbringung der Budgetmittel für ihre Aufnahme gehören zum tagtäglichen Leben in Israel. Der Kampf um das Wasser steht nur selten im Rampenlicht der Aktualität, ist jedoch nicht weniger heftig und bedeutsam. Seit dem Tag, kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges, als die erste Wasserleitung des Landes 300 Kubikmeter Wasser täglich in den jüdischen Vorort von Jaffa-Tel Aviv, brachte, ist Enormes geleistet worden, um die Wasserbelieferung einer wachsenden Bevölkerung und einer in ständigem Ausbau befindlichen Landwirtschaft zu fördern. Im vergangenen Jahr wurden trotz der mehrjährigen Dürre, in Israel ca 1.250 Millionen Kubikmeter Wasser verbraucht, aber der „Durst" der Landwirtschaft, der Industrie und der Bevölkerung nach immer noch mehr Wasser war noch nicht gestillt.

Der Grossteil der bisher ausgenützten Wasserquellen und Reserven war das Ergebnis von kurzfristigen, relativ billigen, einfachen Wasserentwicklungs - Unternehmen; doch nunmehr ist die Grenze solcher Ausbeutungsmöglichkeiten (fast) erreicht, und für die weitere Entwicklung der Wasserwirtschaft ist Israel nunmehr auf langfristige, kostspielige und mit politischen Verwicklungen verbundene Projekte angewiesen. Die ersten grösseren und längeren Wasseranlagen waren regionale Bewässerungsnetze, wie die erste Jarkon—Negew-Leitung, die zweite grössere Jarkon — Negew-Leitung, die einen Teil der Wasserversorgung von Tel Aviv versieht, das Westgalil-Kischon-Projekt, durch das Wasser in das fruchtbare, aber wasserarme Emek Jesreel fliesst, und das Kineret-Bet Schaan-Wassernetz.

Durch die verschiedenen Projekte, begleitet von mehreren anderen Wasserbauwerken (Ausnützung unterirdischer Wasserreserven, Sammelbecken für Regenwasser, etc.) gelang es seit Staatsgründung die jährliche Wasserversorgung des Landes von 350 auf 1250 Millionen Kubikmeter zu steigern, wodurch die bewässerten landwirtschaftlichen Anbauflächen von 300.000 auf fast 1,5 Millionen Dunam stiegen.

So eindrucksvoll diese Ziffern auch sein mögen, stellen sie jedoch nur einen Bruchteil der Ziele für den Ausbau der Wasserwirtschaft dar, die sich der Staat für sein zweites Dezennium gestellt hat. In dem Israel, von dem seine wirtschaftlichen Planer träumen, soll eine bewässerte Anbaufläche von vier Millionen Dunam die Versorgung der landwirtschaftlichen Produkte für eine Bevölkerung von 4 Milionen Einwohnern sichern. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen weitere enorme Wassermengen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden, für die zwei „Hauptquellen" bestehen: die Entsalzung des Meerwassers und — noch vor Verwirklichung dieses Projektes — in einem breiten Massstab die Vollendung des Jordan—Negew-Bewässerungsnetzes.

DAS JORDAN-PROJEKT

Das Jordan-Bewässerungsprojekt stellt den Höhepunkt des israelischen Wasser-Entwicklungsprogramms dar. Durch die Rohre von bis zu 108 Zoll Durchmesser werden, nach Vollendung des Projektes, 320 Millionen Kubikmeter Wasser auf eine Entfernung bis zu 180—250 Kilometer befördert werden und die Bewässerung von über einer Million Dunam im Negew ermöglichen, besonders im Norden des Negew, wo die Erde fruchtbar und das Klima wesentlich gesünder ist als im jetzt bevölkerten Teil des Landes. Das Jordan-Wassernetz wird über zwei Haupt-Pumpstationen und mehrere Zwischenstationen verfügen, und ein hydrologisches Kraftwerk wird einen Teil der für die Stationen erforderlichen Kraft selbst erzeugen. (Gegenwärtig werden 30 Prozent des elektrischen Stromes im Lande für Wasser - Pumpstationen verbraucht).

Entlang der Jordan-Negew-Leitung werden verschiedene Staubecken angelegt, die die Voraussetzung für eine regelmässige Wasserbelieferung auch in trockenen Saisons bieten werden. Das Haupt-Staubecken wird jedoch der Kineret-See sein, was den Bau eines Riesen-Kraftwerkes erforderlich macht, um das Wasser vom Kineret (400 Meter unter dem Meeresspiegel) wieder hochpumpen zu können.

Gegenwärtig wird an der Vollendung der ersten Etappe des „Jordan - Bewässerungsnetzes" gearbeitet, dessen Vollendung von den Leitern „Tahals" für Ende 1963 bzw. Anfang 1964 vorgesehen ist. Diese erste Etappe sieht die Beförderung des Jordan-Wassers bis zu den Quellen von Rosch Haajin vor, wo die Jordan-Wasser dann von den beiden der östlichen und der westlichen) Jarkon-Negew-Leitungen weitergeführt werden können. Nach Abschluss dieser ersten Etappe der Arbeiten, in die über 150 Millionen IL investiert werden, können ca. 180 Millionen Kubikmeter Wasser jährlich vom Jordan in den Negew geleitet werden.

Im weiteren Verlauf der Arbeiten soll die Hauptlinie der Jordan - Leitung von Rosch Haajin weiter südwärts gelegt werden, wobei zwei Abzweigungen von Linien mit je 70 Zoll Durchmesser bis in das Herz des Negew reichen werden. Weitere 150 Millionen IL sind erforderlich, um diese Arbeitsetappe bis 1968 zu vollenden.

DIE ARABISCHE OPPOSITION

Das Jordan-Bewässerungsprojekt war ursprünglich ein von den USA vorgeschlagener regionaler Entwicklungsplan, den Washington teilweise zu finanzieren bereit war, in der Hoffnung, dass eine solche Zusammenarbeit zwischen Israel und den arabischen Staaten den Weg für einen späteren Nahost-Frieden ebnen könnte. In dem amerikanischen Plan, der in Israel, Transjordanien, Syrien und Libanon von Eric Johnston, dem Sonderbeauftragten des Präsidenten Eisenhower, vertreten wurde, war eine gemeinsame Ausbeutung des Jordan-Wassers durch diese Staaten nach einem genauen Schlüssel (Israel sollte knapp 40 Prozent erhalten) vorgesehen. Die arabischen Staaten hatten das Projekt ursprünglich (1953) prinzipiell gebilligt; doch nachdem die technischen Pläne fast fertig ausgearbeitet waren, griff die Arabische Liga nach einer stürmischen Sitzung im Oktober 1955 ein und verhinderte die vorgesehene israelisch - arabische Zusammenarbeit.

Israel beschloss darauf, seine eigenen Pläne zur Ausbeutung der Jordan-Wasser vorwärtszutreiben, ohne die ursprünglich vorgesehene Quote zu überschreiten. Die arabischen Staaten dagegen waren entschlossen, Israel unter allen Umständen das Jordan-Wasser abzuschneiden und die praktische Durchführung der israelischen Pläne zu verhindern.

Der erste Versuch wurde von Syrien aus unternommen, als Damaskus israelische Entwicklungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Jordan-Wasser - Projekt in der entmilitarisierten Zone entlang der Grenze zwischen beiden Staaten zu verhindern suchte. Die syrischen Störmanöver nahmen sowohl politische, juristische und halb-militärische Formen an und führten zu zahlreichen Grenzzwischenfällen, bei denen dann auch Blut im Kampf um das Wasser vergossen wurde. Israel sah sich durch diese Aktionen zu gewissen technischen Aenderungen gezwungen, aber auf lange Sicht blieb die syrische Intervention erfolglos.

Im Rahmen des regionalen Jordan - Bewässerungsprojekts von Eric Johnston war seinerzeit vorgesehen, dass Israel ca. 40 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem Yarmuk erhalten sollte. Die Vollendung des jordanischen Yarmuk - Bewässerungssystems wird nunmehr dazu führen, dass die Yarmuk-Wasser in wesentlich geringeren Mengen in den Jordan fliessen, d. h. von Israel ausgenützt werden können. Dies wird eventuell zu gewissen Störungen bei der Wasserversorgung der Siedlungen im Emek Schaan führen; doch um einer solchen Gefahr zu begegnen, wird schon jetzt eine weitere Bezirks - Wasserleitung vom Kineret in das Emek Bet Schaan gelegt. In diesem Jahr ist kaum damit zu rechnen, dass die transjordanische Wasseranlage in Betrieb genommen werden wird, und im kommenden Sommer dürfte die Alternativ-Anlage der Leitung Kineret-Bet-Schaan für den Notfall zur Verfügung stehen.

WANN KOMMT ES ZUM KRIEG?

Der dritte Versuch der Araber, die Vollendung des Jordan - Negew - Bewässerungsnetzes zu verhindern, dürfte, — wenn man den traditionellen Drohungen der Araber glaubt, — erfolgen, wenn die Leitung, nach Ende der Arbeiten an der ersten Etappe des Projekts, tatsächlich in Betrieb genommen wird. Die arabischen Führer, und besonders Abdel Nasser, haben unzählige Male erklärt, dass sie zu den Waffen greifen werden, wenn Israel auch nur einen Tropfen Wasser aus dem Jordan in den Landessüden abzuleiten versucht. Da schon heute feststeht, dass die Israelis solche Drohungen nicht von der Landesentwicklung abhalten können, und dass die erste Etappe der Arbeiten termingemäss abgeschlossen sein wird, lässt sich theoretisch schon ausrechnen, wann es spätestens zum nächsten arabischen Angriff kommen wird, und zwar um die Jahreswende 1963—64.

Das ist, wie gesagt, Theorie, und die Praxis sieht meistens anders aus.

Die Arbeiten an der Jordan-Negew - Leitung gehen bisher jedenfalls termingemäss weiter. Der Bau der Kraftstation bei Tabcha macht Fortschritte, die Betonierung des Menasche-Tunnels geht weiter, der Kandula-Tunnel wird ausgehoben, und auch die Arbeiten an den verschiedenen Staubecken, den Druckrohr-Anlagen und bei der Betonierung der Jordan-Kanäle machen zufriedenstellende Fortschritte.

Bei all seinen Arbeiten an der Jordan-Negew-Leitung ist Israel immer von der Voraussetzung ausgegangen, dass es nie mehr als die Wasser-Quote in Anspruch nehmen wird, die für Israel vorgesehen war. Auf diese Weise ist den arabischen Ländern, insofern sie an einer friedlichen Entwicklung interessiert sind, immer noch die Möglichkeit gegeben, sich dem regionalen Wasserplan anzuschliessen, für den Israels Jordan-Negew-Leitung die Grundlage darstellt.

Dass Israel jedoch unter keinen Umständen auf einen Bruchteil der ihm zustehenden und gebührenden Wasserreserven zu verzichten in der Lage ist, dürfte einem jeden ,auch den arabischen Herrschern, klar werden, wenn man die tagtäglichen Aufforderungen zum Wassersparen hört, in denen immer wieder erklärt wird: „Chawal al kol tippa", „Schade um jeden Tropfen". Das „köstliche Nass" ist zugleich ein teures Nass..

Sie antworten nicht

Wien. — Die empörende Schändung des jüdischen Friedhofs in Innsbruck in der dritten Novemberwoche bringt uns traurige und tragische Begebenheiten aus den Jahren der Hitlerherrschaft in Oesterreich in Erinnerung. Damals wurden nicht nur jüdische Geschäfte, Häuser und Unternehmungen arisiert, sondern auch jüdische Friedhöfe, und — man höre und staune! — sogar die Grabsteine auf diesen Friedhöfen! Es gab da Gemeinden und Städte, die sich in den Besitz jüdischer Friedhöfe gesetzt hatten. Die Kultusgemeinde musste nach der Befreiung Rückstellungsanträge für diese Friedhöfe stellen.

Ein besonderes Kapitel stellten die Grabsteine dar. In manchen Fällen haben die örtlichen Gemeindeverwaltungen die Grabsteine an Steinmetzmeister verkauft, in manchen Fällen behielten die Gemeinden die Grabsteine zur eigenen Verwendung.

Was haben nun die Steinmetzmeister mit den Grabsteinen angefangen? Dabei wurden die Inschriften von den Grabsteinen entfernt und diese dann kommerziell weiter verwendet, d. h. daraus Grabsteine mit neuen Inschriften angefertigt.

Heute wollen wir uns nicht mit diesen biederen Steinmetzmeistern beschäftigen, sondern mit drei Gemeinden im Burgenland: Stadtschlaining, Rechnitz und der Stadt Mattersburg. Die aufgrund des Auffangorganisations-Gesetzes vom März 1957 bestehende Sammelstelle A hat gegen die Gemeindeverwaltung von Stadtschlaining, von Rechnitz und die Stadt Mattersburg Rückstellungsanträge auf Rückgabe der von jüdischen Friedhöfen entfernten Grabsteine gestellt. Im einzelnen:

Die Gemeinde Stadtschlaining hat vierhundert Grabsteine, die meisten aus Sandstein — es waren jedoch darunter auch 50 aus Marmor und 5 aus Granit —, arisiert und an den Steinmetzmeister Rudolf Fiedler verkauft. Eine weitere Anzahl von Grabsteinen wurde zu Häuserbauten (!) in Stadtschlaining verwendet. Der niedrigst bemessene Wert der Grabsteine ist etwa 150.000 Schilling.

Die Gemeinde Rechnitz hat jüdische Grabsteine ebenfalls an den schon genannten Rudolf Fiedler für 7.000 RM verkauft. Es steht fest, dass Rudolf Fiedler bei der Gemeinde Rechnitz 110 Marmor- und Granitsteine erwarb. Der Wert der Steine in Rechnitz beträgt, ebenfalls bei niedrigster Einschätzung, etwa 242.000 Schilling.

Die Stadt Mattersburg ist in den Besitz von mindestens 2.000 Grabsteinen gelangt, deren Wert — wiederum niedrigst gerechnet — etwa 1.160.000 Schilling ausmacht.

Die Sammelstelle hat in Uebereinstimmung mit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien den drei genannten Gemeindeverwaltungen mitgeteilt, dass sie mit Rücksicht auf deren finanzielle Lage auf die Ersatzleistung für die arisierten Grabsteine verzichten wolle, wenn die Gemeindeverwaltungen den örtlichen jüdischen Friedhof wiederherstellen und instand halten, eine Umzäunung errichten und auf dem Friedhof einen Gedenkstein aufstellen.

Obwohl das finanzielle Opfer, das auf diese Weise von den Gemeinden verlangt wurde, nicht gering ist, obwohl die Gemeinden dieses geringe Opfer bringen sollten, selbst wenn sie keine rechtliche Verpflichtung träfe, hat die Sammelstelle von den betreffenden drei Gemeindeverwaltungen bis zum heutigen Tage auf ihr entgegenkommendes Angebot keine Antwort erhalten. Die drei Gemeinden haben es nicht einmal der Mühe wert gefunden, mit der Sammelstelle oder der Kultusgemeinde Verhandlungen aufzunehmen.

Gewiss sind die heutigen Gemeinde - Verwaltungen nicht identisch mit jenen von 1938 oder 1939 — umso eher sollten aber die verantwortlichen Männer der Gemeinden bereit sein, ein himmelschreiendes Unrecht, zum Himmel schreiende Freveltaten, nach Möglichkeit wiedergutzumachen, wie es Recht, Moral und die Gebote der christlichen Glaubenslehre erfordern. Es scheint aber, dass bei den drei Gemeindeverwaltungen die Absicht besteht, die frevelhafte Arisierung von Grabsteinen zu verewigen. Soll man sich da noch wundern, dass der jüdische Friedhof in Innsbruck in der dritten Novemberwoche von Neonazis geschändet, dass Gräber von jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges, die ihr Leben für die Verteidigung der österreichischen Heimat gegeben haben, geschändet wurden? (IPN)

Hollaendische Schiffe für Israel

Amsterdam. — Holland wird in den nächsten Jahren zu den Hauptlieferanten für Schiffe für Israels Handelsmarine werden, nachdem die holländischen Schiffswerften für diesen Zweck einen Kredit in Höhe von 10 bis 15 Millionen Dollar auf 10 Jahre zugesagt haben.

Der Streik der Ingenieure

Tel Aviv. — Am vergangenen Wochenende begann die Bevölkerung Israels, die Auswirkungen des Streiks der Ingenieure zu spüren, als die in den Elektrizitätswerken angestellten Ingenieure, denen ihre Gewerkschaft bis zu diesem Tage zu arbeiten erlaubt hatte, ihre Posten verliessen. Jeden Tag wird ein anderes Werk im Lande stillgelegt werden. Anfang dieser Woche wollen die Gymnasiallehrer sowie fast alle Angehörigen akademischer Berufe einen eintägigen Sympathiestreik durchführen.

Die staatlichen Institutionen verurteilten die Streikbewegung und forderten zur Wiederaufnahme der Arbeit auf. Die Histadrut hat einem jeden Ingenieur, der trotz des Streikbefehls der Gewerkschaft arbeiten will, ihre Unterstützung zugesagt. (ITA)

Registro de la Propiedad Intelectual No. 856.635

Impreso en la Imprenta POLIGLOTA — Rivadavia 861